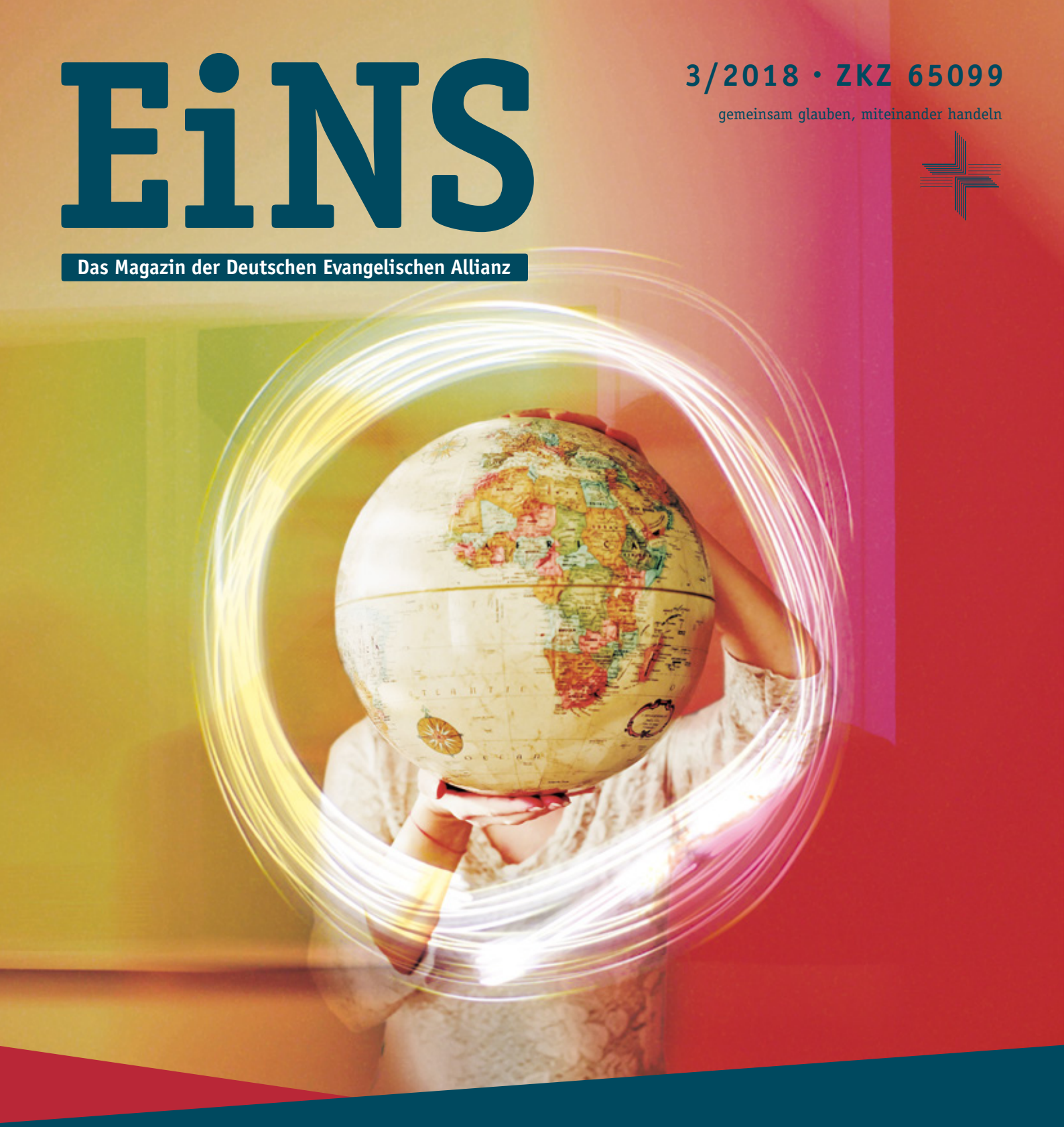
EiNS

3/2018 · ZKZ 65099

gemeinsam glauben, miteinander handeln

Das Magazin der Deutschen Evangelischen Allianz



Wackelt die Welt?

Fragezeichen Zukunft. Antworten für Gemeinde und Gesellschaft

Hoffnung verbreiten
Christlicher Glaube im 21. Jahrhundert

Neue Reformation?
Vishal Mangalwadi: Bibel und Glaube in der Gesellschaft

Neue Serie: Zeitzeugen
Manfred Kern: Evangelische Allianz in der DDR

Seite EiNS: Das Editorial

5 Hartmut Steeb
Wackelt die Welt?
Die Seite des Generalsekretärs

Titel-Thema
Wackelt die Welt?
Fragezeichen in Gemeinde und Gesellschaft – und Antworten von Christen

6 Matthias Clausen
„Bist du eigentlich sicher, dass du glaubst?“
Warum wir die Apologetik brauchen, wenn „die Welt wackelt“

10 **„Die Christenheit in Deutschland braucht eine neue Reformation“**
Der indische Philosoph und Theologe Vishal Mangalwadi über den Einfluss von Bibel und Glaube in der Gesellschaft

13 Daniel Böcking
Fruchtbare Diskussionen – und schädliche Zank-Lust
Der BILD-Journalist über raue Facebook-Debatten und das eigene Verhalten

14 Steve Volke / Christoph Waffenschmidt
Hoffnung leben – Hoffnung verbreiten
Christlicher Glaube im 21. Jahrhundert, mit weltweitem Horizont

16 Johannes Berthold / Peter Wenz
Christus und das Evangelium
Zwei Theologen, ihre Beobachtungen zur Zeit, ihre Hoffnungen und Erwartungen

18 Katharina Haubold
Drehen wir uns mit?
Die Chance der Gegenwart: Veränderung aktiv gestalten

19 **Integration ist … dieses Land zu lieben**
Christlicher Kongress fragt nach einem respektvollen Miteinander und gemeinsamen Leben

In Sachen Evangelische Allianz

20 Margitta Rosenbaum
Von Gegensätzen und der Einheit im Glauben
Ein Rückblick auf die 123. Allianzkonferenz in Bad Blankenburg

22 Michael Eggert
(M)eine Reise durch die Allianz-Welt
Das Mitglied im Geschäftsführenden Vorstand unterwegs zu Besuch bei Allianz-Leuten in Deutschland (Teil 3)

24 Manfred Kern
„Die Bojen Gottes standen in einer Linie“
Neue EiNS-Serie: Zeitzeugen, im Gespräch mit Margitta Rosenbaum

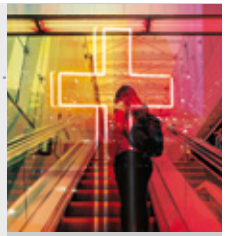
Das EiNS-Magazin

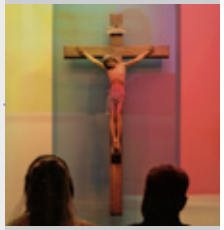
26 **Termine**
rund um die Evangelische Allianz, mit Terminen im Ev. Allianzhaus Bad Blankenburg

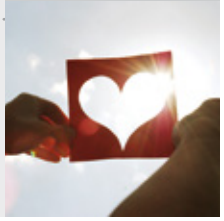
28 Ekkehart Vetter
Das bedeutendste Missionsfeld … ist unser Herz
Kolumne: Was die Allianzvorsitzenden bewegt

30 **Allianz-Nachrichten**
aus der (weltweiten) Allianz-Familie

32 **Impressum**







Wackelt die Welt?

Liebe EiNS-Leser,

jener Taxifahrer, der dem späteren Bundespräsidenten Gustav Heinemann lapidar sagte: „Die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie früher einmal war“, führt zwar zum Schmunzeln. Aber irgendwie hat er doch recht. Es ist kein Verlass mehr darauf, dass man sich auf ein einfaches „weiter so“ verlassen könnte. Zwar können wir in Deutschland auf mindestens zwei große Wunder zurückblicken: Eine nie zuvor dagewesene sehr lange Periode von Frieden und Freiheit mit einem nie dagewesenen Wohlstand, verbunden mit einer immer längeren Lebenserwartung. Und jenes Wunder von 1989, als die auf Dauer angelegte Trennung unserer beiden deutschen Staaten von jetzt auf gleich überwunden wurde. Natürlich gab es dafür auch eine Vorgeschichte und nachher ging auch nicht nur alles gut. Aber in der Summe: Wunder über Wunder!

Gehen wir richtig um mit diesen Wundern in unserem Land, die wir leibhaftig erlebt haben? Sind wir geprägt von der Kultur der Dankbarkeit, die eine Antwort auf diese Wunder sein müsste? Und vor allem: Wem sind wir dankbar? Unserem eigenen Können, Gestalten und Wissen? Oder erkennen wir in all dem wirkliche Gotteswunder? Wissen wir noch, dass wir das alles nicht uns selbst zuschreiben können, sondern alles Ausdruck der Güte und Freundlichkeit Gottes ist? „Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Umkehr treibt?“ schreibt Paulus im Römerbrief (3,10). Das ist auch uns geschrieben. Im Blick auf das Leben in unserer Gesellschaft wird immer wieder der frühere Bundesverfassungsrichter Bockenförde zitiert: Er hat darauf verwiesen, dass die Gesellschaft von Voraussetzungen lebt, die sie selbst nicht schaffen kann. Wie wahr!

Im Gegenwind

Halten wir fest: Die *Vergangenheit* konnten wir nicht aus eigener Kraft und Stärke so schaffen; auch die *Gegenwart* nicht aus eigener Kraft und Weisheit. Und die *Zukunft* wird nicht aus eigener Kraft und Stärke gemeistert werden können. Was können wir dann also tun?

Wenn ich recht sehe, wollen viele Kräfte den Bezug auf den lebendigen Gott in der Öffentlichkeit zurückdrängen. Wer sich auf Gottes Gebote verlässt und auf die in der Heiligen Schrift gegebenen Wertsetzungen bezieht, gerät heute leicht ins Abseits, wird als rückständig betrachtet und nicht selten als den gesellschaftlichen Fortschritt störend. Ich selbst habe erlebt, dass man beim Festhalten biblischer Positionen in Bereich Ehe und Familie, bei Fragen geschlechtlicher Orientierung, beim Festhalten am Recht jedes Menschen, auch der noch nicht Geborenen, sogar als dem „rechten Rand“ zugeneigt, ja als rechtsradikal bezeichnet wird. Und wenn man dann auch noch kritische Fragen an die Weltreligion Islam stellt, am unbedingten Missionsauftrag festhält und innerkirchlich ohne Abstriche am Apostolischen Glaubensbekenntnis, braucht man sich über Gegenwind nicht zu wundern.

Wackelt die Welt? Natürlich. Aber wir müssen nicht wackeln, weil wir den Herrn der Welt kennen, der diese Welt geschaffen hat und sie auch vollenden wird, der das A und das O, Anfang und Ende ist. Ja, wir leben von Voraussetzungen, die wir nicht selbst geschaffen haben. Keiner von uns hat selbst entschieden, in dieses Leben einzutreten. Alles ist nur Geschenk: unser Leben, unsere Gaben, unsere Gene und vieles mehr. Wir leben von Gottes Güte und Barmherzigkeit, auch wenn die äußeren Umstände schwieriger werden, wenn wir im Gegenwind zum Mainstream stehen, dem Hauptstrom der (veröffentlichten) Meinungen.

Auch im Blick auf die Zukunft gilt, zu Gottes Wort und zu seinen Maßstäben zu stehen. Sie sind für uns gut. Sie sind auch für diese Gesellschaft gut. Als Deutsche Evangelische Allianz verstehen wir uns als Bibelbewegung. Wir halten daran fest, dass Gottes Wort uns die verbindliche Anleitung für das Leben als Christ und die Lehre in der christlichen Gemeinde gibt. Bleiben Sie mit uns darin verbunden und lassen Sie uns auch öffentlich dafür eintreten, und wenn es sein muss, auch dafür streiten!

In dieser Verbundenheit grüßt sie herzlich

Ihr

Hartmut Steeb

„Bist du eigentlich sicher, dass du glaubst?“

Warum wir Apologetik brauchen, wenn „die Welt wackelt“

Foto: Kyle Tran, Nicolas Ladino Silva, Diana Vargas / unsplash.com

Von Matthias Clausen

Viele Menschen stellen heute Fragen, sind unsicher hinsichtlich der Zukunft, wollen wissen, was morgen noch gilt, was im Leben trägt – und was christlicher Glaube, aus gutem Grund, beitragen kann zu einer christusgemäßen Zukunft in Gemeinde und Gesellschaft.

Das größte Problem, das ich heute mit meiner Kirche habe, ist, dass sie mir nicht dabei hilft, zu glauben. Nur Menschen, die begnadet sein müssen oder sehr naiv, schaffen es als Erwachsene, weiter ungebrochen am Glauben festzuhalten. (…) Ich wünschte mir, dass man mit den Zweifeln nicht allein gelassen wird. Aber es kommt mir manchmal so vor, als ob das die Frage ist, die Christen heute am meisten verdrängen: ‚Bist du eigentlich sicher, dass du glaubst?'" [1]

So schreibt Giovanni di Lorenzo, Chefredakteur der Wochenzeitung DIE ZEIT. Ich kann ihn verstehen. Gegen Zweifel, wenn das Weltgeschehen, die eigenen (Glaubens-)Überzeugungen unsicherer werden, dann hilft nicht Verschweigen oder reine Gefühligkeit („Das kannst du mit dem Verstand nicht durchdringen. Das musst du einfach glauben!"). Sondern es hilft vor allem der ehrliche, gut informierte Blick auf Argumente für den Glauben. Kurz gesagt: die Apologetik.

Eine alte Kunst

Apologetik ist eine alte Kunst mit Wurzeln in der antiken griechischen Philosophie: die rationale Rechtfertigung und Verteidigung (griechisch apologia) des eigenen Standpunkts im Gespräch mit Anfragen und Kritik. Apologetik findet also im Gespräch statt, im gegenseitigen Respekt, ihr Werkzeug sind Argumente. Sie will nicht etwa „überreden", sondern *ehrlich überzeugen*, mit nachvollziehbaren Gründen. Das findet sich schon im Neuen Testament (NT): „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft (apologia) fordert über die Hoffnung, die in euch ist" (1.Petr 3,15). Wer Menschen für Jesus gewinnen will, muss auch ihren Verstand ansprechen. Die wichtigsten Denker der frühen Christenheit waren daher Apologeten, sie suchten das Gespräch mit den Weltanschauungen ihrer Zeit, um zu zeigen: Was wir Christen glauben, ist nicht Aberglaube, nicht hinterwäldlerisch oder gar gefährlich. Sondern es ist gut begründet und nebenbei sogar gesund für die ganze Gesellschaft.

Warum ich trotzdem Christ bin

Genau das braucht es auch heute. Mit dem Unterschied, dass wir inzwischen rund 2.000 Jahre Christentum im Rücken haben. Und das kann auch ein Problem sein, denn diese Geschichte hat Höhen und Tiefen. Mein Vorschlag: Gehen wir damit offen um! An Unis bundesweit halte ich regelmäßig Vorträge vor Studierenden, die sich oft als atheistisch verstehen und eher postmodern „ticken". Dazu gehört der Eindruck, man habe den christlichen Glauben „hinter sich": „Kennen wir schon, ist nichts für uns!" Also spreche ich z.B. über das Thema: „Warum ich trotzdem Christ bin. Vom Glauben und seinen unglaubwürdigen Vertretern". Ich beginne mit einer Klärung: Keine Überzeugung wird schon dadurch falsch, dass auch jemand anders sie vertritt, der sich aber nicht seiner Überzeugung entsprechend verhält. Sein Verhalten macht vielleicht ihn selbst unglaubwürdig, das sagt aber für sich nichts über den Wert seiner Überzeugung aus.

Das lässt sich auch auf den Glauben an Jesus anwenden. Christen haben sich in der Geschichte oft unglaubwürdig verhalten, und dafür braucht man gar nicht zu den Kreuzzügen zurückzugehen, es reicht der Blick ins 20. Jahrhundert. Natürlich sind auch Differenzierungen angebracht, z.B. war das vermeintlich finstere Mittelalter gar nicht so finster, und neuzeitliche Ideale wie die Menschenrechte sind keine Erfindungen der Moderne, sondern haben selbst jüdisch-christliche Wurzeln.[2] Doch das ändert nichts daran, dass Christen oft gescheitert sind. Die Frage ist nur: Sagt schon das etwas über den Kern des Glaubens aus? Ob es Gott gibt, ob Jesus als historische Person greifbar ist, ob z.B. die Auferstehung von Jesus historisch glaubwürdig ist – über solche Fragen kann mir das Verhalten von Christen heute keine Auskunft geben. Hier braucht es andere Überlegungen; dazu gleich mehr.

Macht Glaube selbstgerecht?

Und doch, so frage ich, gibt es vielleicht etwas im Kern des Glaubens, das ungute Einstellungen befördert, das Menschen also dazu bringt, Unrecht zu tun? Gibt es z.B. etwas im Glauben, das selbstgerecht macht? Gerade die Selbstgerechten richten ja oft besonders viel Unheil an – weil sie meinen, sie seien über jede Kritik erhaben. Für manche meiner Gesprächspartner ist hier ein entscheidender Knackpunkt: „Was wird aus mir?" Was passiert mit mir, wenn ich mich auf diesen Glauben einlasse? Der Glaube wirkt auf sie durchaus anziehend, Jesus fasziniert sie. Sie fragen sich nur: „Und wenn ich Christ werde – werde ich dann Teil eines Clubs, zu dem ich gar nicht gehören wollte?"

Also schaue ich mir den Kern des Glaubens an und frage: Gibt es irgendetwas im *Kern* des christlichen Glaubens, das selbstgerecht macht? Nein, im Gegenteil. Denn der Kern des Glaubens ist ja gerade: Gottes unverdiente Gnade. Nicht: unsere Vorbildlichkeit. Der Inhalt unseres Glaubens ist Gottes Gnade in Jesus Christus, die ihn bis ans Kreuz bringt. So ernst ist unser Scheitern als Menschen, dass das Kreuz nötig war. Das heißt im Umkehrschluss: Wer sagt „Ich bin Christ", sagt damit im Grunde auch: „Ich hab's nötig." Ich bin fehlbar, ich brauche Korrektur. Das sollte eigentlich ein Markenzeichen von uns Christen sein.

Apologetik à la Klinsmann

Meine Erfahrung ist: Manchmal braucht es erst diese Klärung, bevor der Kopf frei ist auch für ganz andere Argumente. Wenn Menschen spüren: Glaube macht nicht selbstherrlich, sondern wer glaubt, kann Fehler zugeben – dann sind sie auch bereit, weiter zuzuhören, was denn an Argumenten *für* den Glauben an Jesus spricht. Und das sind eine ganze Reihe.

Apologeten unterscheiden u.a. zwischen Zwei-Schritt und Ein-Schritt-Apologetik. Erstere ist das klassische Verfahren, bei dem zunächst plausibel gemacht wird, dass es einen Gott gibt, einen Schöpfer der Welt. Im zweiten Schritt werden Argumente für spezifisch christliche Überzeugungen präsentiert.

Davor habe ich Respekt, ich selbst bevorzuge aber meist ein „Ein-Schritt-Verfahren“, bei dem man relativ schnell auf Jesus zu sprechen kommt.

Nicht nur, weil ich auch *One touch*-Fußball à la Jürgen Klinsmann gut finde, bei dem der Ball mit wenigen steilen Pässen schnell in die Spitze gespielt wird … Sondern vor allem, weil im Gespräch oft nur *ein* Gedanke „gepflanzt“ werden kann, der hoffentlich im Gegenüber Wurzeln schlägt. Da möchte ich möglichst rasch auf Wesentliches kommen. Außerdem ist der Gott der Bibel kein abstraktes Konstrukt, das man ohne Blick auf Jesus herleiten könnte: „Definieren Sie ‚Gott’ und nennen Sie zwei Beispiele!“ – diese philosophische Klausuraufgabe funktioniert nicht. Sondern *wer* Gott ist, erkennt man daran, was er *tut* und wie er sich *zeigt* – unübertrefflich eben in Jesus.

Wie können wir überhaupt von Gott sprechen?

Deswegen empfehle ich also, im Gespräch möglichst bald auf Jesus zu sprechen zu kommen. Z.B. so: *Wenn* es tatsächlich einen Gott gibt – also eine Wirklichkeit, die dafür verantwortlich ist, dass es unsere Wirklichkeit gibt, das Weltall, Planet Erde, die Natur, uns Menschen mit unserem Verstand –, dann können wir Menschen *von uns* aus eigentlich *nichts* über diesen Gott sagen. Weil wir eben Teil der Wirklichkeit sind, die er geschaffen hat. Wir können eigentlich nur schweigen. Dann wäre ich als Theologe arbeitslos, aber mir würde schon noch etwas einfallen.

Es sei denn – so überlege ich weiter – es sei denn: Gott sagt etwas über sich selbst. Gott teilt sich mit. Er spricht aus seiner Wirklichkeit in unsere Wirklichkeit hinein. Dann kann ich etwas über ihn sagen. Genau das macht das Herz unseres Glaubens aus: dass Gott sich mitgeteilt hat, und zwar in erster Linie in einer Person, in Jesus Christus. Deswegen sprechen wir von Jesus, nicht nur weil er uns beeindruckt (das tun andere auch), sondern weil Jesus die verlässliche Grundlage ist, überhaupt mit Gott in Kontakt zu kommen.

Der Anspruch von Jesus

„In Ordnung“, so könnte man entgegnen, „aber warum soll ich nun das glauben? Ist das nun das, was man ‚einfach glaubt’? Oder gibt es auch dafür Argumente?“ Meine Antwort: Weil Jesus genau dies von sich beansprucht, und das auf eine Art und Weise, die glaubwürdig ist. Dafür muss ein Skeptiker nicht etwa das ganze Neue Testament auf einmal „schlucken“. Ich selbst halte es für vollständig glaubwürdig, aber das ist für das folgende Argument nicht nötig. Denn der Anspruch von Jesus, Gott gleich zu sein, kommt in allen Überlieferungsschichten zum Ausdruck; schon da, wo Jesus anderen Menschen die Sündenvergebung zuspricht. Damit beansprucht er, was nach Überzeugung des Alten Testaments nur Gott kann, und genau das haben ihm seine Kritiker auch vorgehalten.[3]

Das heißt: Entweder es stimmt nicht, was Jesus von sich behauptet. Und er weiß, dass es nicht stimmt. Dann hat er gelogen. Oder es stimmt nicht, und Jesus weiß selbst nicht, dass es nicht stimmt. Dann hat er ein Problem. Oder – es stimmt. Dann stimmt auch alles, was Jesus sonst von sich behauptet. Und die große Frage nach Gott wird zu der sehr konkreten Frage: Kann ich, will ich diesem Jesus vertrauen? Und wenn Jesus auf mich nicht wirkt wie jemand, der andere oder sich selbst furchtbar getäuscht hat – dann liegt es nahe, ihm zu glauben.

Das Argument ist ein Klassiker und wird auf C.S. Lewis zurückgeführt (als sogenanntes „Lewis-Trilemma“). Es braucht als begleitende Annahme: Die Texte des NT sind historisch zumindest insoweit verlässlich, dass sie den Anspruch von Jesus vor Augen führen, und dass sie uns ein Urteil über seinen Charakter erläutern. Um das zu begründen, dafür ist die Quellenlage bestens, im Vergleich mit anderen antiken Texten schneiden die Texte des NT historisch sehr gut ab.[4]

So also kann Apologetik im Gebrauch aussehen. Meine These ist: Wir brauchen mehr davon, denn es gibt gute Gründe für den Glauben. Und es wäre schade, wenn Skeptiker und Fragende nichts davon erfahren. ■

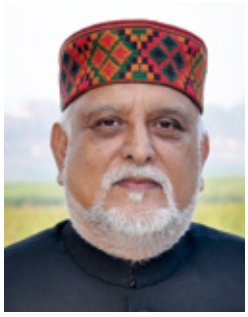
1 Die ZEIT vom 27.10.2016.
2 Siehe hierzu Manfred Lütz: „Der Skandal der Skandale. Die geheime Geschichte des Christentums“, Herder 2018. Lütz’ Buch ist die populärwissenschaftliche Kurzfassung eines längeren Werks eines katholischen Fachmanns für Kirchengeschichte.
3 Siehe Mk 2,7.
4 Siehe etwa die Textsammlung auf www.begruendet-glauben.org, z.B. mit Sucheingabe „Neues Testament“.

Prof. Dr. Matthias Clausen ist Dozent an der Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg und Referent beim Institut für Glaube und Wissenschaft (IGUW).

Foto: Anton Danilov, Nicolas Ladino Silva, Diana Vargas / unsplash.com

„Die Christenheit in Deutschland braucht eine neue Reformation“

Der Philosoph und Theologe Vishal Mangalwadi über den Einfluss von Bibel und Glaube in der Gesellschaft



Der indische Gelehrte Vishal Mangalwadi ist Philosoph, Theologe, Autor, Referent, Sozialreformer und Politiker. Das US-Magazin „Christianity Today“ bezeichnet den Autor des wichtigen Werkes „Das Buch der Mitte. Die Bibel als Herzstück der westlichen Kultur“ als den „führenden christlichen Intellektuellen Indiens“. Für EiNS hat sich Mangalwadi den Fragen gestellt, wie Christen und Gemeinden die biblische Botschaft – wieder – stärker in die Gesellschaft einbringen können.

Herr Mangalwadi, welche Bedeutung haben die Bibel und der christliche Glaube im 21. Jahrhundert: Gibt der aktuelle Zustand Anlass zur Hoffnung oder zur Sorge?

Da muss ich etwas ausholen. Ende des 19. Jahrhunderts haben die brillanten deutschen Philosophen Immanuel Kant, Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche erkannt, dass die Aufklärung verloren war. Das Vertrauen, dass der menschliche Verstand die Wahrheit erfassen kann, war tot.

Der Philosoph René Descartes hatte sich auf die Logik verlassen, um zu beweisen, dass er als Individuum und dass Gott existiert, dass Gut und Böse real sind. Aber Descartes ist gescheitert. Rationalistische Theologen und Philosophen, die weiterhin allein an der menschlichen Vernunft festhielten, scheiterten ebenfalls bei dem Versuch, die Wahrheit zu finden. Es wurde klar, dass Logik und Verstand allein weder das eigene Ich, noch Gott, noch Moral beweisen können.

Die Unfähigkeit des Menschen, Wahrheit und Güte allein mit dem Verstand zu entdecken, ließen den Machtwillen, Sex und Geld zu den treibenden Kräften des 20. Jahrhunderts werden. Diese führten zu den großen Kriegs-Katastrophen und der kommunistischen Besatzung in Osteuropa.

Im 21. Jahrhundert weiß jeder Schüler, dass seine Lehrer die Wahrheit nicht kennen. Fast täglich behauptet US-Präsident Donald Trump, die Medien seien „Fake-news“, nicht vertrauenswürdig! Die Medien geben das Kompliment zurück: Trump und die meisten Politiker sind Vertreter der Nach-Wahrheits-Zeit – misstrauen Sie darum Ihren politischen Führungsfiguren!

Die Tatsache, dass der nachchristliche Westen einer „Nach-Wahrheit“ Raum gibt, ist eine äußerst ernste Angelegenheit. Das katastrophale Scheitern der reinen Vernunft eröffnet jedoch die Möglichkeit, im Westen wieder zu Gottes Licht zurückzukehren – der Offenbarung. Die offenbarte Wahrheit hat den heidnischen Westen in der Vergangenheit schon einmal gewonnen, sie kann ihn wieder gewinnen. Heidentum bedeutet Dunkelheit – und die Dunkelheit wird das Licht nicht überwinden.

Hat der christliche Glaube in Deutschland an Boden verloren – oder gewonnen?

Um diese Frage zu beantworten, gibt es sicher verlässliche statistische Daten. Ich habe das aber nicht ausreichend erforscht. Was ich sagen kann: Ich bin zwischen 2014 und 2018 in 40 bis 50 deutschen Städten und Gemeinden unterwegs gewesen. Und mein Eindruck ist, dass die Menschen sich der Wahrheit öffnen. Viele wollen begreifen, wer sie als Menschen und als Zivilisation sind.

Welche Anzeichen sehen Sie dafür?
Die deutsche Theologie hat nach meiner Überzeugung die Seele Deutschlands, ihr Herzstück untergraben: die Bibel nämlich. Ich vertrete demgegenüber eine frische Argumentation für die Bibel. Zwar beschäftigen Theologen sich noch nicht mit meiner Arbeit, aber die Öffentlichkeit nimmt das Wort Gottes warmherzig auf.

Was würden Sie aus Ihrer Sicht sagen: An welchem Punkt, in welchen – spirituellen und sozialen – Fragen hätten Christen öffentlich stärker, biblischer und gottbewusster auftreten sollen?
Der Bildung kommt in dieser Frage eine grundlegende Bedeutung zu. Nach der Reformation verbreitete die Kirche in Deutschland ihren Segen in aller Welt mit allgemeinen Erziehungs- und biblischen Rechtsprinzipien. Das „allgemeine Priestertum aller Gläubigen" öffnete den deutschen Geist, denn jeder konnte nun Gottes Wort lesen und es verstehen. Diese Öffnung des Geistes gab den Deutschen ihren Innovationsgeist. Die Bibel brachte eine Gesellschaft mit starken Familien hervor, in der Väter gute Lehrer waren. Sie vermittelte eine vorbildliche Arbeitsethik und schuf öffentliche Dienstleistungen mit wenig Korruption auch in Regierungsstrukturen. Die moderne Idee von der Gleichheit aller Menschen war eines der bedeutsamsten Ergebnisse der biblischen Lehre des Priestertums aller Gläubigen.

Nach Napoleon ließ die Kirche aber die Säkularisierung der Erziehung zu – und damit die Verbreitung einer Weltanschauung, die die Wahrheit nicht kennt. Nun begannen die Blinden die Blinden zu führen, die Gleichheit durch Rassismus ersetzten. Und die Blinden gestalten weiterhin die Zukunft Europas. Es ist traurig: Sie wissen nicht einmal, was männlich und weiblich ist, was Liebe und Ehe bedeuten. Sie berauben die Studenten ihres Rechts, die Standpunkte kennenzulernen, die den Westen so groß, so frei, so stark und so tolerant gemacht haben.

Welchen Einfluss hat die Bibel nun heute auf Kultur und Gesellschaft? Wie kommt das zum Ausdruck?
Wenn ein Produkt „Made in Germany" ist, wird das weltweit mit „hoher Qualität, vertrauenswürdig, langlebig" übersetzt. Das war lange Jahre das wirtschaftliche Ergebnis von Luthers Lehre. Er lehrte, dass Nachlässigkeit bei der Arbeit Diebstahl bedeutet. Ein Kunde muss sich darauf verlassen können, dass Sie bei allem, was Sie tun, Ihr Bestes geben. Dieser Charakter, den Gottes Wort in Deutschland geschaffen hat, ist nach wie vor einflussreich. Das ändert sich, wenn Gier – und nicht mehr Gott – beginnt, das Herz zu beherrschen. ►

Foto: Ben White, Nicolas Ladino Silva, Simon Kessler / unsplash.com

Was hat sich in diesem Punkt in den letzten Jahrzehnten verändert? Hatte die Bibel in früheren Jahrzehnten mehr Einfluss?

Die europäische Aufklärung hat sich zur Verdunkelung entwickelt. Säkulare Humanisten dachten, dass der Mensch gut ist – und kein Sünder. Sie dachten, dass ein Mann seine Frau ohne Gottes Gebot lieben kann, das sagt: „Ehemänner, liebt eure Frauen – nicht die Frau eures Nachbarn!“ Die Wahrheit ist, dass wir mehr brauchen als Gottes Gebote. Wir brauchen übernatürliche Gnade und Kraft. Wir sind Sünder, unfähig unsere Familien zu erhalten. Wir brauchen Gottes Geist. Die Liebe ist eine Frucht des Heiligen Geistes.

Ein Großteil der deutschen Theologie hat sich der Torheit der Aufklärung ergeben – die gedacht hat: Weil der Mensch gut war, brauchte er weder einen Retter noch eine göttliche Offenbarung. Tatsache ist, dass der Westen ohne die Bibel nicht einmal die Bedeutung einfacher Begriffe wie „Vater“ verstehen kann! Ohne sie muss man sich darauf beschränken, den Begriff „Vater“ rein biologisch zu definieren – der in wissenschaftlichen Begriffen schlicht einen Mann bezeichnet, der eine Frau schwanger gemacht hat. Ohne die Bibel weiß der Westen nicht, ob nationale Grenzen fest gegeben oder von Menschen künstlich gezogen worden sind.

Die Bibel ist in der Welt die einzige intellektuelle Grundlage für den Glauben an die Gleichheit aller Menschen, ihre einzigartige Würde und unveräußerlichen Rechte.

Wie können Christen und Kirchen heute einen stärkeren Einfluss auf Kultur und Gesellschaft gewinnen?

Die Christenheit in Deutschland braucht eine neue Reformation. Dabei besteht die allererste Notwendigkeit darin, die „Marke Jesus“ wiederzuerlangen. Das Gesetz kam durch Mose, Gnade und Wahrheit kam durch Jesus. Die Erlösung erfolgt nicht einzig durch Gnade. Es ist auch die Wahrheit, die befreit. Die Rettung erfolgt nicht einzig durch den Glauben. Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2,4). Der Glaube beruht auf der Erkenntnis der Wahrheit, nicht auf Unwissenheit. Luthers „Sola Scriptura“ (Allein die Schrift) bedeutete nie „Nur die Bibel lesen“. Eine neue Reformation kann durch Texte wie Jesaja 53,11 ausgelöst werden: „Durch sein Wissen kann mein gerechter Diener viele andere rechtfertigen.“

Mehr zu Vishal Mangalwadi

Was Europa heute braucht: Fundamente, (wie die Bibel unsere Kultur erschuf), von Vishal Mangalwadi.

10 Kurzfilme à 6 Minuten, mit deutscher Synchronübersetzung
auf einer DVD (Kosten: € 20,-) portofrei bestellen bei: info@professorenforum.de.

Filme kostenlos auf Englisch bei YouTube: www.truthmatters.tv

Das zweite große Bedürfnis der Kirche in Deutschland ist das Studium der „Königsherrschaft aller Gläubigen“. Jesus erwarb uns mit seinem Blut, um uns zu „Priestern und Königen“ zu machen (Offenbarung 1,6; 2,26-27; 3:21; 5,9-10) Die lutherische Theologie hat das „Priestertum“ aller Gläubigen begriffen, nicht jedoch sein „Königtum“. Deutsche Gläubige nehmen nur sehr ungern das „Joch des Messias auf ihre Schultern“ (Matthäus 11,27-28; Jesaja 9,6-9). Viele in der evangelikalen Christenheit missverstehen Jesu Aussage „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ als „Sein Wille sollte nicht auf Erden geschehen, bis nach seiner Wiederkunft.“

Wie kann die Bibel im 21. Jahrhundert – mehr – ins öffentliche Gespräch gebracht werden?

Ginge es nach mir, müssten Bund und Länder Gesetze verabschieden, wonach die Bibel in öffentlichen Schulen gelehrt wird. Die Bibelübersetzung hat das Schriftdeutsch hervorgebracht. Niemand kann die deutsche Sprache und Literatur, kann Weltanschauung oder Kultur begreifen, wenn er die Bibel nicht versteht. Die jüngeren Generationen ihrer Möglichkeit zu berauben, ihre Vergangenheit zu verstehen, bedeutet, sie ihrer Identität zu berauben. Die Kirche in Deutschland hätte den Einfluss, dem entgegenzuwirken. Sie ist aber geschwächt durch den Irrglauben, dass das Königreich dieser Welt das des Anti-Christen ist.

Auf den Lehr-Kanzeln muss wieder das Vertrauen zurückgewonnen werden, dass Gottes Wort das Licht für unseren Weg und die Lampe für unsere kleinen, täglichen Schritte ist (Psalm 115,105). Zukünftigen Generationen das Licht Gottes zu rauben, bedeutet, sie zu zwingen, sich in der Dunkelheit zu bewegen. Es ist dringend notwendig, die Bibel mit weltweitem Horizont zu studieren und zu lehren, nicht allein „erwecklich“, mit innerer Hingabe.

Wer sich mit diesen Fragen beschäftigt, muss natürlich unterscheiden zwischen den Kontinenten: Für Christen in Europa sind andere Dinge wichtig als für Christen in Afrika, Asien, oder in Nord- und Südamerika ...

Ja. Im Großen und Ganzen glauben Asien und Afrika immer noch, dass das übernatürliche Reich – Gott wie auch Dämonen – sprechen kann, denn „das Wort“ – als Gedanken und Sprache – ist vor allem übernatürlich, erst in zweiter Linie chemisch oder biologisch darstellbar.

Die Vorstellung, dass die Materie real ist, aber der Geist nicht für sich selbst existiert, hat das europäische und amerikanische Vertrauen darein geschwächt, dass Gott, der die Wahrheit ist und Wahrheit kennt, zu uns Menschen gesprochen hat. Der Westen muss sein Weltbild überdenken und reformieren. Wie haben den Auftrag, die Nationen „zu Jüngern zu machen“ (Matthäus 28,18-20) – nicht nur Seelen zu retten. Dem Teufel zu erlauben, die Nationen zu täuschen, macht es weitaus schwieriger, einzelne Seelen zu retten.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Jörg Podworny, Hans-Joachim Hahn

Fruchtbare Diskussionen – und schädliche Zank-Lust

Der BILD-Journalist Daniel Böcking über raue Facebook-Debatten und das eigene Verhalten

Gesellschaftspolitische Meinungsäußerungen und zum Teil heftige Debatten finden heute in starkem Maße in den Sozialen Medien wie Facebook und Twitter statt. Daniel Böcking, stellvertretender Chefredakteur von bild.de, nimmt diese Entwicklung, die vielfach die frühere Mediennutzung und politische Willensbildung aushebelt, aus christlicher Perspektive unter die Lupe:

Ein BILD-Kollege hat neulich – während der Streitereien zwischen CDU (Merkel) und CSU (Seehofer) – einen Satz zu mir gesagt, der so einfach wie richtig ist: „Natürlich kann man sich als Familie mal zanken. Aber am Ende muss das Haus noch stehen!“

Diesen Satz borge ich mir nun aus, wenn ich über das Miteinander – besonders von Christen – auf Facebook, Twitter und Co schreibe. Denn eigentlich ist damit das Meiste gesagt. Und als Geschwister im Glauben ist das Bild der Familie ja gar nicht so verkehrt.

Dass es in den sozialen Netzwerken rau zugeht, weiß jeder. Falsch finde ich das im Grundsatz nicht.

Denn ganz menschlich glaube ich, dass wir nur durch (auch leidenschaftlich geführte) Diskussionen Lösungen bei Konflikten finden können. Und ganz christlich freue ich mich über die Freiheit unseres Glaubens, hinterfragen, mahnen, kritisieren und – meinem Bibelverständnis nach – auch streiten zu dürfen. Die Apostel hatten Zoff. Selbst Jesus wich Konflikten nicht aus und warf auch mal Tische um (Matthäus 21,12).

Hätte ich dies nun auf Facebook geschrieben und formuliert: „Christen dürfen sich auch mal in die Wolle kriegen“, würden sich vermutlich prompt Stimmen melden, die eine gegenteilige Meinung vertreten. Vielleicht käme es sogar zu einem Streit. Und hoffentlich wäre der dann lehr- und hilfreich.

Die Chancen sind vielleicht größer als die Risiken

Meine Erfahrung ist die: Wann immer ich christliche Kommentare für BILD veröffentlicht habe, kassierte ich dafür im Internet auch Spott und teils harte Kritik. Doch stets sprangen mir Christen zur Seite. Sie haben – frei nach Hebräer 10,24 – auf mich achtgegeben und mich angespornt zur Liebe und zu guten Werken. Indem sie für mich stritten. Dafür bin ich enorm dankbar!

Zwei Fragen stelle ich mir, wenn ich mich zu schärferen Worten in einer Online-Diskussion provoziert fühle:

1) Für wen oder was tue ich das? Für meinen Glauben? Für ein gutes Werk? Für Wahrheit und Gerechtigkeit? Oder: Für mein Ego? Für meinen Siegeswillen? Aus Rechthaberei?

2) Lasse ich mich – trotz Wut im Bauch – von der Liebe bestimmen (1. Korinther 16,14)? Oder will ich einfach nur verletzen?

Entlang dieser Fragen verläuft für mich die Grenze zwischen einer guten, fruchtbaren Diskussion, die man auch mal Streit nennen kann – und sinnloser, schädlicher Zank-Lust. Leider überschreite ich selbst die Grenze manchmal.

Während ich diese Zeilen schreibe, ploppt eine Nachricht via Facebook auf meinem Bildschirm auf. Eine mir unbekannte Dame tippt: „Hatte einfach das Bedürfnis, dir zu schreiben. Christen sollten sich heutzutage immer mehr verbinden. Sei von unserem Vater gesegnet.“

Es gäbe noch einiges zu sagen über die Gefahren und unschönen Seiten der Social Networks. Über Filterblasen, die wie Scheuklappen die Sicht auf verschiedene Meinungen nehmen. Über anonyme Trolle, die ohne Rücksicht auf Verluste pöbeln.

Doch die Nachricht der Christin erinnert mich auch wieder daran, dass die Chancen vielleicht größer sind als die Risiken: Wir Christen können uns hier ohne Hindernisse die Hände reichen, uns austauschen, neue Glaubensgeschwister kennenlernen. Wir können öffentlich von Jesus erzählen und uns gegenseitig ermutigen. Wir können für unseren Glauben leuchten (Matthäus 5,16). Das geht auch digital!

„Natürlich kann man sich als Familie mal zanken. Aber am Ende muss das Haus noch stehen“, hat der Kollege gesagt. Unser Haus ist – Gott sei Dank - auf Fels gebaut. ■

Foto: Rawpixel, Nicolas Ladino Silva, Jeremy Perkins / unsplash.com

Glaubwürdig mit weltweitem Horizont

Zwei Leiter von Hilfswerken über gelebtes Christsein im 21. Jahrhundert

Steve Volke, Compassion: Hoffnung leben – Hoffnung verbreiten

Keine Frage: Die Welt scheint nicht besser zu werden. Trotzdem stimme ich nicht mit ein ins allgemeine Klagen. Natürlich können die politischen Entwicklungen der letzten Jahre Angst machen. Die gesellschaftlichen Probleme werden nicht kleiner, während die Fragestellungen immer komplizierter und die Antworten immer schwieriger werden. Trotzdem habe ich Hoffnung.

Vor vielen Jahren hat der damalige deutsche Bundespräsident Gustav Heinemann einen wichtigen Satz gesagt: „Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr kommt!“ Damit hat er auf eine Glaubensbasis hingewiesen, auf die auch wir uns immer wieder beziehen können: Jesus Christus. Er gibt nicht nur uns persönlich Hoffnung, sondern möchte, dass wir selbst zu Hoffnungsträgern werden.

Unsere Berufung erkennen ...

Die Welt geht nicht zugrunde an einem sich immer stärker ausbreitenden Islam. Sie kommt nicht ins Wackeln durch Flüchtlingsströme, atomares Säbelrasseln, „Strafzölle“ oder Wirtschaftskriege. Sie kommt ins Wanken durch Christen, die ihre Berufung nicht kennen und sie nicht leben. Der Auftrag, den Jesus an seine Nachfolger gegeben hat, ist sehr verständlich und klar: Wir sollen Salz und Licht sein!

Shane Claiborne, ein streitbarer christlicher Aktivist aus Philadelphia (USA), hat es einmal so ausgedrückt: „Christen sind nicht berufen, cool zu sein. Sie sind berufen, außergewöhnlich zu sein.“ Außergewöhnlich Leben. Das begegnet mir in vielen Ländern, in denen wir mit engagierten Gemeinden zusammenarbeiten, um Kinder aus Armut zu befreien.

Zum Beispiel bei Pastor Joel im Slum von Mathare (Kenia). Seine Gemeinde setzt Hoffnungszeichen. Von 300 Gemeindemitgliedern haben es inzwischen mehr als 150 geschafft, aus extremer Armut herauszukommen und wegzuziehen. Aber jeden Sonntag sind sie wieder im Gemeindehaus, um ein Zeichen der Hoffnung und Solidarität zu setzen. Vor fünf Jahren hätte Joel die Möglichkeit gehabt, in den USA zu leben und sogar die US-Staatsbürgerschaft zu erhalten. Er lehnte ab und blieb: „Hier ist meine Berufung, bei den Menschen von Mathare.“ Und so lebt er weiter am Rande einer Müllkippe und kümmert sich um sie.

... und leben

Wo wachsen Gemeinden und warum? Wer sich mit diesen Fragen beschäftigt, dem fällt schnell auf, dass äußere (widrige) Umstände das Reich Gottes nicht aufhalten können. Es wächst dort, wo Menschen sich ihrer Berufung bewusst sind und sie leben. Wie zum Beispiel Michelle Tolentino aus den Philippinen, die Tochter eines Drogenhändlers und Diebes aus Manila. Sie lebte mit 17 Personen in einer 12 Quadratmeter großen Hütte. Ihr Leben war vorgezeichnet, bis zu dem Tag, an dem sie in Kontakt mit einer christlichen Gemeinde kam. Michelle lernte einen Gott kennen, der sie liebt, sich um sie kümmert und dem sie wichtig ist. Michelles Leben verlief dann völlig anders als gedacht: Sie konnte einen Schulabschluss machen, studierte Kommunikation und Marketing – und landete schließlich mit einem Stipendium an dem renommierten Moody Bible College. Ihren Abschluss schaffte sie mit summa cum laude. Heute lebt sie wieder im Slum von Manila und kümmert sich darum, junge Frauen aus der Prostitution zu befreien. Weil es ihre Berufung ist.

Zwei Beispiele, von denen ich lerne. Wir können Salz und Licht sein – wenn wir es wollen. ■

Fotos: Compassion

Michelle Tolentino befreit in den Slums von Manila junge Frauen aus der Prostitution

Steve Volke ist Direktor des Kinderhilfswerks Compassion, das in 25 Ländern der Erde mit christlichen Gemeinden zusammenarbeitet. www.compassion.de

Foto: Don Ross III, Nicolas Ladino Silva, Simon Kessler / unsplash.com

Christoph Waffenschmidt, World Vision: Eine globale Perspektive mit Glaube, Liebe und Hoffnung

Das 21. Jahrhundert. War das nicht die Zukunft, die in den Utopien der 70er und 80er Jahre als glückliche und hochtechnisierte Welt gemalt wurde: mit individuellen Flugobjekten und Liebe und Frieden zwischen allen Menschen?

Nun ja, wir sind noch nicht in Flugtaxis unterwegs, aber es wird fleißig daran gearbeitet. Von ausschließlich glücklichen und in Frieden lebenden Menschen und Ländern sind wir dagegen gefühlt weiter entfernt denn je.

65 ist die Zahl, die ich dem leider entgegenhalten muss. 65 Millionen. So viele Menschen sind weltweit auf der Flucht und suchen Schutz vor Vertreibung, Vergewaltigung und Tod. Das sind ziemlich genau so viele Menschen, wie Frankreich Einwohner hat. Es ist die Zahl, die mich als Leiter von *World Vision* und vor allem als Christ umtreibt und motiviert.

Ich will gar nicht auf das bisweilen sehr kleine Karo der Diskussion zu Menschen auf der Flucht eingehen, die wir in Deutschland und Europa traurigerweise erleben. Ich erzähle lieber von den Begegnungen und Erlebnissen, die meine Haltung und mein Engagement prägen, und die mir immer wieder den Blick dafür öffnen, wie es der Welt und Gottes Ebenbildern auf dieser Welt geht.

Fotos: World Vision

Christoph Waffenschmidt mit dem Flüchtlingskind, das „Flüchtling“ heißt

Gott mehr glauben und vertrauen als meinen Plänen

In Dohuk im Norden des Irak habe ich Akile getroffen, die, hochschwanger mit ihrem 3. Kind, vor dem „Islamischen Staat“ geflohen ist und hier Zuflucht gefunden hat. Nach einer Nacht in Sicherheit gebar sie ihre Tochter und gab ihr den Namen „Flüchtling“, weil sie als solche geboren ist und wahrscheinlich auch ihr ganzes Leben ein Flüchtling sein wird.

Die Begegnung mit Akile und ihrer Tochter hat mich tief getroffen. Zugleich gibt sie mir die Kraft, mich dafür einzusetzen, dass Mütter ihre Kinder nicht mehr „Flüchtling“ nennen müssen.

Auch im 21. Jahrhundert gilt für uns als Christen, dass wir durch unseren Glauben, unsere Liebe und unsere Hoffnung erkannt werden sollen.

Für mich persönlich heißt das, dass ich Gott mehr glauben und vertrauen will als meinen eigenen Plänen. Und dieser Glaube gibt mir Kraft, über persönlichen Schmerz und so traurige Begegnungen wie die mit Akile hinweg an der Hoffnung festzuhalten, dass wir eingebettet sind in Gottes große und gute Barmherzigkeit. Und ich möchte als Christ mutiger lieben. Mutig heißt z.B., sich an das Unbekannte heranzutrauen, über den eigenen Landesrand zu blicken und den Fremden zu lieben.

Ich arbeite bei *World Vision* – und der Name drückt aus: Wir nehmen bei unserem Engagement die Welt in den Blick. Sicher können wir nicht überall Hilfe leisten, aber wichtig ist, dass wir die Welt als Ganzes sehen und uns mit ganzem Herzen für sie einsetzen. Für mich als Christ im 21. Jahrhundert bedeutet das, mich mutig für Akile, ihre Tochter und die Vielen, Vielen einzusetzen, die ihre Heimat verloren haben. ■

Christoph Waffenschmidt ist Vorstandsvorsitzender des Kinderhilfswerkes World Vision Deutschland, das über 170.000 Unterstützer nachhaltige Projekte in 50 Ländern der Erde fördert; www.worldvision.de

Christus, Hoffnung der Welt

Für dieses EiNS-Magazin haben zwei Theologen ihre Beobachtungen zur heutigen Zeit notiert – und angesichts ihrer Analyse gefragt, welche Spuren Gottes sie in der Welt von heute sehen und welche Hoffnung sie haben.

Von Johannes Berthold

Der Theologe Paul Tillich (1886-1965) sagte einmal, Theologie antworte *„auf Fragen…, die die Situation stellt und sie antwortet in der Macht der ewigen Botschaft.“* Was bedeutet das für die Herausforderungen unserer Zeit heute? Hier denke ich in drei Richtungen.

1. Die Rückkehr des Polytheismus

Wir erleben in der Postmoderne die „Rückkehr der Religion“, doch kehrt sie mit ihren pluralen Angeboten in Form des antiken Götterhimmels zurück. Für das Christentum ist die Begegnung mit den verschiedenen Wahrheitsansprüchen heute dramatischer als zu Zeiten der frühen Kirche, ist das Christentum doch laut einer SPIEGEL-Umfrage gerade dabei, „unspektakulär zu verdampfen“.

Mit gleichem Recht kann man jedoch auch mit C.S. Lewis sagen, das Christentum habe seine Zeit noch vor sich – es „zahne noch“. Denn auch der postmoderne Pluralismus wird sich selbst zur Frage, enthält er doch keine Orientierung, am wenigsten dort, wo sich religiöse oder ideologische Wahrheiten mit dem Hass verbinden.

Das Christentum aber tritt mit der einzigartigen Offenbarung in die Welt, dass Gott in Jesus Christus als die Wahrheit zugleich die Liebe ist (1 Joh 4,8). Sie ist die höchste Garantie für Freiheit und Toleranz, weil sie sich selbst begrenzt. Denn sie will niemanden besiegen oder unterwerfen, aber alle gewinnen.

2. Die Krise unserer Maßlosigkeit

Wir erleben gegenwärtig eine tiefe Krise unseres Lebensstils. Wir spüren: In unserer Maßlosigkeit leben wir gegen das Leben – gegen die Armen dieser Welt, vor allem auch gegen unsere Kinder. Deutsches Anspruchs- und Konsumniveau – auf sieben Milliarden Menschen bezogen – würde schnell zum globalen Kollaps führen.

Die Fragen unserer Zeit aus der Macht der ewigen Botschaft zu deuten heißt hier, das biblische Grundwissen über den Menschen wachzuhalten. Nach dem Bild Gottes geschaffen trägt der Mensch in sich eine Sehnsucht, die irdisch gar nicht zu erfüllen ist. Denn das Herz des Menschen ist so groß, dass nur Gott es ausfüllen kann. Gerade unsere Unersättlichkeit scheint uns an Gott zu erinnern.

Gott aber gibt erfülltes Leben trotz unerfüllter Wünsche. Wir müssen nicht den Himmel auf die Erde zwingen. In diesem Sinne ist die viel geschmähte Hoffnung auf den Himmel keine billige Vertröstung auf ein besseres Jenseits, sondern schützt die Schöpfung vor Erschöpfung. Auch in dieser Entlastungsfunktion erweist sich unser Glaube als zukunftsfähig.

3. Das Ende der großen Utopien

Das 20. Jahrhundert brachte den Sturz innerweltlicher Utopien, die allesamt an ihrem Messianismus scheiterten. Gegenwärtig zeigen die vielen politischen und militärischen Konflikte, wie die Welt neu „vermessen“ wird. Statt Zukunftsoptimismus hat längst die Angst um sich gegriffen. Ja, es gäbe sogar Epochen, die ihre Ideen durchgespielt und aufgebraucht hätten, so dass sich der Untergang als Erlösung anbietet, meint der Schweizer Schriftsteller Hugo Loetscher.

Die Sprache des christlichen Glaubens ist nicht die der Angst, sondern der Hoffnung. Sie trägt einen Namen – Jesus Christus. Er gibt uns Kraft und Mut, diese Schöpfung zu „bebauen und zu bewahren“ (1.Mo 2,15), doch ohne den Anspruch, die Welt zu „retten“; gibt es doch eine Gefährdung und Todverfallenheit allen Lebens, die sich menschlichem Befreiungshandeln entzieht. Allein Christus ist unser Retter. Und er ist nicht gekommen, lediglich eine reparaturbedürftige alte Welt instandzusetzen, sondern uns hineinzuverwandeln in seine Auferstehung. Diese Hoffnung ist unser Trost auch dort, wo wir auf die resistenten Fakten dieser Welt stoßen.

Unter der „Macht der ewigen Botschaft“ sehen wir, *„dass die Welt eine Werdewelt ist“*. Und eben darum begnügen wir uns nicht *„mit dem geschlossenen Horizont der Realität“* (Ernst Lange). ■

Prof. Johannes Berthold (Moritzburg) ist Vorsitzender des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes und Mitglied im Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz

Foto S.16: Josh Applegate, Nicolas Ladino Silva, / unsplash.com
Foto S.17: Robert Nyman , Nicolas Ladino Silva, / unsplash.com

Das Evangelium kann seine Kraft und Herrlichkeit entfalten

Von Peter Wenz

Jeder Mensch spürt instinktiv, dass sich unsere Welt rasend schnell verändert. Interessant ist, dass Menschen ohne Glauben oftmals sensibler diese Dinge wahrnehmen als manche Christen, die nur in ihrer althergebrachten Komfortzone leben. Jesus beauftragt uns, die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu deuten. Auch Paulus, Petrus, Judas oder Johannes haben sich intensiv mit dieser Thematik beschäftigt. Ich schließe daraus: Auch wir müssen uns akribisch auf die Deutung der Ereignisse um uns herum im Licht der prophetischen Offenbarung der Heiligen Schrift einlassen.

Einige Schwerpunkte werde ich herausgreifen: Wir können sowohl in der Heiligen Schrift, wie auch täglich um uns herum erkennen, dass die Dunkelheit in einer Welt ohne Gott immer stärker zunimmt, während das Licht Gottes weltweit in seiner Kirche zugleich immer heller scheint. Leider ist Deutschland an diesem Punkt noch recht weit von den erwecklichen Zuständen in vielen Ländern der Erde entfernt. Aber das soll sich ändern!

Paulus spricht davon, dass der Herr sich eine Braut zubereitet, die herrlich sein soll, ohne Flecken, Runzeln, Makel oder etwas dergleichen (vgl. Epheser 5). Die Rede ist hier von seiner Kirche – natürlich auch in Deutschland. Und die soll nicht jämmerlich, müde und schlaff daherkommen, sondern herrlich sein.

Petrus proklamiert an Pfingsten mit großer Kühnheit aus dem Propheten Joel, dass der Herr seinen Geist ausgießen wird auf alles Fleisch. Dieser Prozess hat damals tatsächlich begonnen und findet heute Fortsetzung überall auf der ganzen Erde. Mit anderen Worten: Niemand wird davon unberührt bleiben! Wir hören von unfassbaren erwecklichen Aufbrüchen, durch die täglich Tausende und Abertausende zum lebendigen Glauben an Jesus kommen.

Matthäus beschreibt im 24. und 25. Kapitel seines Evangeliums, dass neben den herausfordernden endzeitlichen Ereignissen, das Hauptkennzeichen der nahenden Wiederkunft Jesu sein wird, dass das Evangelium von der Königsherrschaft Gottes überall auf der bewohnten Erde allen Menschen verkündigt werden wird. Missionsforscher sagen uns, dass circa bis zum Jahr 2025 – also in etwa sieben Jahren – in jeder Hauptsprache der ganzen Erde das Evangelium verkündigt werden wird, sei es durch Bibelübersetzungen, Druckerzeugnisse, praktische evangelistische Verkündigung vor Ort oder andere Medien. Das ist absolut faszinierend.

Der geistliche Hunger ist enorm

Die Zahl der entschiedenen Christen weltweit nimmt mit rasanter Geschwindigkeit zu. Meine Erwartung ist es, dass wir auch in Deutschland und in Europa eine Entwicklung in diese Richtung erleben werden. Der geistliche Hunger in der Bevölkerung ist enorm. Wo immer man mit Menschen spricht, findet man extrem starke spirituelle Bedürfnisse, die nicht gestillt sind.

Mitten in einer Zeit, in der Desillusionierung, Frustration, Angst, Depression, Mutlosigkeit oder Kälte überall zunehmen, kann gerade das Evangelium seine ganze Kraft, Herrlichkeit und Zuversicht entfalten. Es ist entscheidend, dass wir dies immer stärker erkennen und die Chancen zur Verkündigung des Evangeliums gerade auch über unser persönliches Zeugnis im Alltag überall noch besser nutzen. Die Heilige Schrift verspricht uns dabei, dass kein einziges der Worte Gottes, das wir verkündigt haben, leer zurückkommen wird. Was für eine herrliche Verheißung – auch für unser Land heute! ■

Pastor Peter Wenz ist Leiter des „Gospel Forums" in Stuttgart und Mitglied im Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz

Drehen wir uns mit?

Die Chance der Gegenwart: Veränderung aktiv gestalten

Von Katharina Haubold

Das Eine vorab: Ich habe nicht den Eindruck, dass die Welt wackelt, sondern dass sie tut, was sie schon immer tat – sie dreht sich. Stillstand hat es, was das Leben auf dieser Erde betrifft, noch nicht gegeben. Veränderung war schon immer an der Tagesordnung. Manche hat sich schleichend und kaum bemerkbar vollzogen. Andere passierte urplötzlich und war tiefgreifend. Durch die Entwicklungen der letzten Jahre, vor allem durch Globalisierung und Digitalisierung, haben Veränderungsprozesse rasant zugenommen.

Deshalb ist für mich die wesentliche Frage für Gemeinde und Gesellschaft: Wollen wir Veränderung aktiv gestalten oder lassen wir uns von ihr mitreißen? Versuchen wir ihr entgegenzuwirken und fühlen uns als Opfer von Entwicklungen, die wir nicht mitgestaltet haben? Oder sehen wir sie als Chance und Notwendigkeit und trauen Gott zu, uns in mancher Unsicherheit und Umwälzung ganz neu zu begegnen?

Viele Studien beschäftigen sich mit den grundlegenden Veränderungen der vergangenen Jahre. Da geht es z.B. darum, dass die Digitalisierung unsere Kommunikation verändert, dass Mobilität zugenommen hat und Beziehungsgeflechte anders gelebt werden, durch gesellschaftliche Ausdifferenzierung eine Vielzahl unterschiedlicher Milieus entstanden ist, dass der Klimawandel eine der größten Herausforderungen der nächsten Jahre sein wird und die Frage danach, wie wir mit Menschen umgehen, die in unserem Land Schutz und Zuflucht suchen.

Und ich frage mich: Wo spiegeln sich all diese Veränderungen in der Art und Weise wider, wie wir Kirche und ihre Rolle in der Gesellschaft denken und gestalten? Da gibt es tolle Beispiele, wie auf diese Veränderungen reagiert wird: Angefangen von Liedern auf Farsi im Gottesdienst, über neue Formen von Kirche in bestimmten Lebenswelten, bis hin zu kirchlicher Gemeinschaft in digitalen Räumen. Doch ist es häufig ein Reagieren und kein aktives Gestalten. Und dieses Reagieren basiert oft auf den Bildern und Vorstellungen, die die Akteure als vermeintlichen Status Quo kennen. Doch schöpft das das Potenzial aus angesichts dessen, was wir gerade an Umwälzung erleben?

Gleichberechtigung durchbuchstabieren

Die Veränderungen der letzten Jahrzehnte sind meines Erachtens so stark, dass wir gut daran täten, nicht aus Erhaltungsmotiven heraus zu handeln, sondern mit erwartender Neugier und Experimentierfreudigkeit. Wenn wir nicht nur reagieren, sondern tatsächlich gestalten wollen, braucht es die Bereitschaft zum Loslassen von dem, was wir als „die Norm“ kennengelernt haben.

Wir brauchen neue Sensibilität für das Hören auf den Gott, der durch die Zeiten mitgeht, auf unsere eigene Geschichte und unsere Gaben und auf den Kontext, in dem wir agieren. Dabei ist es wichtig, kirchliches und gesellschaftliches Miteinander auf Augenhöhe zu gestalten. Was hat die alleinerziehende Mutter einzutragen und wo wird sie gehört? Wie können Kinder ihre Perspektiven und Gaben einbringen? Wo gibt es Entfaltungsraum für Menschen, deren Gaben im bisherigen kirchlichen Geschehen anscheinend nicht gebraucht werden?

Meine große Hoffnung ist, dass Gleichberechtigung dabei immer weiter durchbuchstabiert und Unterschiedlichkeit gesucht und wertgeschätzt wird. Es könnte helfen, das vielgebrauchte Bild vom Leib Christi ernsthaft auf gemeindliches und gesellschaftliches Miteinander anzuwenden. Die Meinung Erwachsener zählt eben oft doch mehr als die von Kindern. Die Lebensumstände von Verheirateten werden oft selbstverständlicher vorausgesetzt als die von Singles. Die Interessen von Männern werden oft vehementer durchgesetzt als die von Frauen. Die Kultur der „Alteingesessenen“ wird oft mehr wertgeschätzt als die der „Neuen“.

Ich glaube, dass diese Strukturen aufgedeckt, benannt und verändert werden müssen, um Gottes Reich der Liebe in dieser Welt zu entdecken und ihm Raum zum Wachsen zu geben. Und dann erscheinen Veränderungen gar nicht wie das große Wackeln der Welt. Sondern wie die Entdeckungsreise von Gottes Reich. ■

Katharina Haubold ist an der CVJM Hochschule in Kassel Projektreferentin für das innovative Gemeindenetzwerk „Fresh X“

Foto: Aaron Burden, Nicolas Ladino Silva, Diana Vargas / unsplash.com

Integration ist … dieses Land zu lieben

Christlicher Kongress fragt nach einem respektvollen Miteinander und gemeinsamen Leben

Im Juli 2016 fand ein christlicher **Flüchtlingskongress** in Deutschland statt, der Antworten fand und Wege beschrieb, den neu angekommenen „Flüchtlinge(n) unter uns“ offen und gastfreundlich zu begegnen. Ein **Integrationskongress** in diesem Juni 2018 vergewisserte sich nun der nächsten Schritte auf einem langen Weg, „Integration (zu) wagen“. Herausforderungen sehen: Ja! Eine Flüchtlingskrise konstatieren: Nein! Das wollten die Teilnehmenden und neu Mut fassen angesichts der Chancen, miteinander respektvoll zu leben und Leben gemeinsam gesellschaftlich zu gestalten. Der Kongress wollte Frauen und Männer stärken, die an langfristigen Beziehungen interessiert sind und in stabilen Integrationsstrukturen engagiert sein wollen.

Vom 10. bis 12. Juni veranstalteten die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM), die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF), die Deutsche Evangelische Allianz (DEA), zusammen mit dem Tagungszentrum *Schönblick* in Schwäbisch Gmünd diesen Folgekongress, in Kooperation mit 47 weiteren Partnern. Etwa 420 Teilnehmende, die meisten ehrenamtliche Helfer, daneben Verantwortliche aus christlichen Gemeinden, Mitarbeiter aus Hilfswerken und Missionsgesellschaften, ebenso wie aus Wohlfahrtsverbänden und Behörden diskutierten Beiträge zur gesellschaftlichen Integration wie auch der integrativen Rolle christlicher Gemeinden. Fast zehn Prozent der Kongressbesucher waren Menschen, die selbst erst in den vergangenen drei bis vier Jahren ins Land gekommen sind. Sie brachten sich mit ihrer Stimme ein.

Geduldiger Umgang zwischen Gästen und Gastgebern

Sultan Assawahiri lebt bereits seit 2009 in der Schweiz, stammt ursprünglich aus Jordanien, und ist vom Islam zu Christus konvertiert. Er wurde deshalb bedroht und verfolgt. Er hob hervor, wie sehr die Loyalität eines Menschen seiner *Umma*, der muslimischen Gemeinschaft gehört. Ein Loyalitätswechsel sei deshalb überaus schwierig, weil ein solcher „Verrat“ konsequent bestraft werde. Integration, so Assawahiri, bedeute aber, das Gastland – und seine Menschen – zu lieben, und beispielsweise aus innerer Überzeugung Steuern im Gastland zu zahlen und die Gesetze des Landes zu halten. Es reiche nicht, in der Integration vorrangig praktische Hilfen anzubieten. In der Konsequenz gehe es um eine innerliche Neuausrichtung mit neuen Loyalitäten. Für ihn sei dabei entscheidend, dass Menschen eine Beziehung zu Jesus Christus fänden.

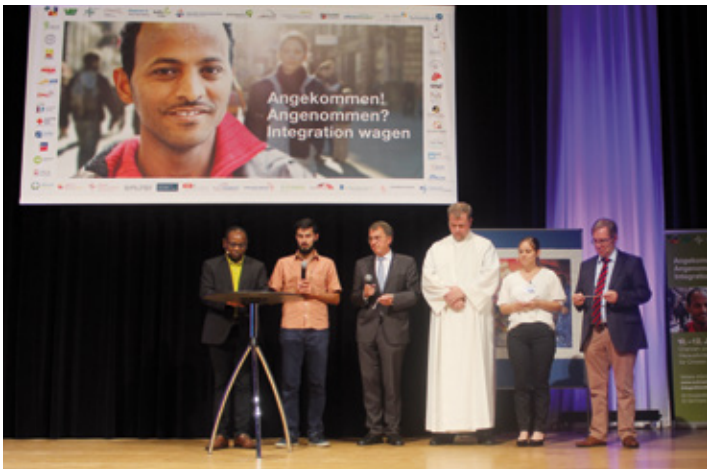
Integration ist multidimensional. Darauf fokussierte Maïté Haller in ihrem Vortrag. Es sei schwierig zu bestimmen, wann jemand integriert sei. Integration geschieht in einem langfristigen – vielleicht über mehrere Generationen laufenden – Prozess und erfordere einen geduldigen Umgang zwischen Gästen und Gastgebern. In den eher „äußerlichen“ Dimensionen, wie beispielsweise in der Beteiligung der Neubürger am Arbeitsmarkt oder in der Intensität von Sozialkontakten außerhalb ihrer eigenen Gruppe, sei dieser Prozess faktisch bzw. statistisch noch fassbar. Schwieriger sei es zu messen, wie jemand Werte und Normen der neuen Gesellschaft intuitiv lebe und sich schließlich subjektiv dieser Gesellschaft zugehörig fühle.

„Wir integrieren Menschen!“ betonte der Oberbürgermeister Schwäbisch Gmünds. „Sie stehen im Mittelpunkt und gehören zu unserer Heimat dazu.“ Unter dem Konzept des „Gmünder Weg“ lebten mittlerweile Menschen aus mehr als 140 Nationen in der Kommune, sagte er. Für das Zusammenleben habe man sich eine „Charta der Gemeinsamkeit“ gegeben, einen Zehn-Punkte-Wertekodex. Integration erfordere zivilgesellschaftlichen und politischen Mut. ■

Thomas Deines, Tobias Menges, Maité Gressel (Haller), Traugott Hopp

Fotos: © Mirjam Alber, Kongresszentrum Schönblick

(v.li.n.re.) Thomas Deines (Regierungspräsidium Stuttgart) mit Kuno Kallnbach (Schönblick) und OKR Dieter Kaufmann (Diakonisches Werk Württemberg)



Interkulturelle Segensgebete am Ende des Abschluss-Gottesdienstes

Fotos: Margitta Rosenbaum

Konferenz-Gemeinschaft in der 1906 errichteten Konferenzhalle

Von Gegensätzen und der Einheit im Glauben

Ein Rückblick auf die 123. Allianzkonferenz Bad Blankenburg

Vielfalt schließt Tiefgang nicht aus. So lässt sich das Besondere der Allianzkonferenz beschreiben. Das wird schon an der Zusammensetzung der Teilnehmer sichtbar: Ein Prinz, der als „Nachkomme des Königs David“ Wert auf Etikette legt, und Jugendliche in hochsommerlicher Kleidung, die von einer „richtig geilen Atmosphäre“ sprechen – solche Gegensätze findet, wer von den Besuchern der 123. Allianzkonferenz berichten will. 1.700 Teilnehmer trafen sich vom 1. bis 5. August in Bad Blankenburg. Im Mittelpunkt der Tagung standen Bibelarbeiten (Thema „Berufung“), die sich an alttestamentlichen Texten um die Person des David orientierten.

Prominentester Bibelarbeiter war für viele Ulrich Parzany. Er beschäftigte sich mit der Frage, warum der König Saul den Hirtenjungen David nicht erkannte, nachdem dieser Goliath besiegt hatte. „In David begegnet uns ein Bild für den Sieg Gottes in Jesus. Der Mann am Kreuz ist total fremd. Er passt nicht in unsere Zeit, aber ich will ihm folgen, er ist der einzige Sieger“: Mit diesen Worten rief Parzany zur Entscheidung für Jesus auf. Es sei ein Konzept der Selbsterlösung, wenn man glaube, dass man sich zuerst selbst lieben müsse, bevor man andere lieben könne. In Seminaren erklärte der bekannte Evangelist, warum Evangelisation Ur-Auftrag der Christen ist.

Abendstimmung auf dem Gelände

Parzany war nur einer von über 50 Mitwirkenden, die neben Bibelarbeiten auch Seminare, Workshops und Brennpunkte anboten. So vielfältig wie die Besucher, war auch das Programm der Konferenz. Vieles hat sich in 123 Jahren verändert. Bei der ersten Konferenz gab es jeweils ein Thema und Bibelstellen dazu, dann wurde darüber gesprochen, ohne spezielle Vorbereitung. Heute kommen Referenten bei der Vorbereitung schon mal ins Schwitzen, wie Pastor Andreas Fehler (Bonn) bekannte.

Fesselnde Vorträge

Viele Veranstaltungen werden aufgezeichnet, manche live übertragen. Interessierte können bei Bibel-TV, im Internet und im ERF manches nachhören. Die Hauptveranstaltungen finden noch immer in der großen Allianzhalle statt, die Ernst Modersohn schon 1906(!) errichten ließ. Für neue Besucher sind die Sitze gewöhnungsbedürftig – es ist nicht üblich, so lange auf einfachen Klappsitzen auszuhalten –, aber der Inhalt der Vorträge fesselt die Zuhörer jedes Mal. Kam zur ersten Konferenz 1886 nur ein tragbares Harmonium zum Einsatz, spielt heute ein Posaunenchor (Leitung Ralph Splittgerber). Was für ältere Teilnehmer unverzichtbare Tradition ist, erscheint jüngeren seltsam. Darum gibt es auch eine frische Band (Leitung Daniel Scheufler) und einen eigenen Konferenzchor mit fast 40 Sängern (Leitung Thomas Wagler), deren Repertoire

Erstmals wurde ein Speisezelt aufgebaut, das die alte Speisehalle ablöste

vom Choral über Gospel bis zum modernen Lobpreis reicht.

Gegensätze passen zur Konferenz. Wichtig ist die Einheit im Glauben an Jesus Christus. Das kann man in Bad Blankenburg erleben. Immer wieder hört man in Gesprächen den Satz: „Ich bin gern hier, weil ich so sein darf, wie ich bin.“ Unter dieser Voraussetzung tut es gut zu hören, wie andere ihren Glauben leben, man kommt schnell ins Gespräch. Kompetente Referenten behandeln in Seminaren aktuelle Themen wie Migration, Israel, Politik, Seelsorge, Sexualität oder Christenverfolgung; die Teilnehmer können dazu persönliche Fragen stellen.

Zu den regelmäßigen Konferenzgästen gehört der Unionspolitiker Volker Kauder. „Himmlischer Vater, lass uns in der Öffentlichkeit so reden und uns so aufführen, dass die Menschen erkennen, dass wir Christen sind“ sagte er und rief seine Zuhörer auf: „Dafür erbitte ich Ihr Gebet.“ Im Anschluss an die Eröffnungsveranstaltung stellte er sich den – durchaus kritischen – Fragen der Gäste. Kauder erklärte, dass es weder eine christliche Partei noch christliche Politik geben kann. Seine Partei orientiere sich aber am christlichen Menschenbild.

Uwe Heimowski, Politikbeauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz, ergänzte zum Thema Christsein und Politik: „Christen, die sich politisch nicht engagieren, können nicht erwarten, dass die Politik sich an christlichen Werten orientiert.“ Als besonderer Gast sprach am Sonntagnachmittag Prinz Asfa-Wossen Asserate, Großneffe des letzten äthiopischen Kaisers Haile Selassie. Begeistert von der Entwicklung in seinem Geburtsland, sagte er zu dem kürzlich vereinbarten Frieden mit Eritrea: „Wir haben in den letzten drei Monaten ein wahres Gotteswunder in Äthiopien erlebt.“

Wegen der Wetterlage zeichnete sich diese Konferenz nicht nur durch gemeinsames Hören auf Gottes Wort aus, sondern wird auch wegen des gemeinsamen Schwitzens in Erinnerung bleiben. Ein Regenguss am Donnerstagvormittag ging genau zu der Zeit nieder, als alle zur Bibelarbeit in der Halle versammelt waren: für manchem eine Gebetserhörung. Schon am 29. Juli waren die Teilnehmer der Gebetsfreizeit angereist: Unter der Leitung von Schwester Renate Binder (Lachen) und Edgar Schwarz (Berlin) übernahmen sie die wichtige Aufgabe, die Konferenz im Gebet zu begleiten. ■

Margitta Rosenbaum

Stimmen von Konferenzbesuchern:

„Ich komme jedes Jahr zur Konferenz, weil es schön ist, Gemeinschaft mit so vielen zu erleben. Ich nehme viele Glaubensimpulse mit und schätze die besondere Atmosphäre. Hier erlebe ich, dass wir trotz Verschiedenheit gemeinsam glauben.“
Gabriele Selent, Kloster Mansfeld

„Zum dritten Mal war ich beim Jugendcamp dabei. Es ist eine richtig geile Atmosphäre mit guter Gemeinschaft und Zusammenhalt. Bei den Bibelarbeiten habe ich auf persönliche Fragen eine Antwort gefunden. Ich wollte wissen, ob Gott wirklich gut ist. Ja, zu jeder Zeit!“
Liesa-Marie, Lüdenscheid, Teilnehmerin beim Internationalen Jugendcamp

„Diese Konferenz ist für mich besonders, weil Jung und Alt zusammen sind.“
Benita Bailey, derzeit in Kanada, leitet das Jugendcamp mit

„Das ist unser Urlaub. Wir treffen uns jedes Jahr mit Freunden hier.“
Katja, aus Nürnberg, lebte früher in Annaberg-Buchholz

„Bad Blankenburg ist für uns zu einer Heimat geworden, ein Segensort. Seit 2008 kommen wir regelmäßig. Wir schätzen die sehr gute Verkündigung, die Abwechslung und die Gemeinschaft.“
Bernd & Renate Gennet, Springe

„Die Konferenz hat mir imponiert – wie ein kleiner Kirchentag. Man spürt Geschwisterlichkeit. Gestaunt habe ich, wie ‚einfach‘, gut organisiert und liebevoll so ein großes Event ablaufen kann. Ich konnte viele interessante Kontakte knüpfen, man trifft alte Bekannte. Auch das gehört ja zum Segen einer Veranstaltung.“
Erstbesucher aus Baden-Württemberg

„Gott liebt alle Menschen. Darum ist es wichtig, dass wir mithilfe von Gebärdendolmetscher viel von der Bibelarbeit verstehen können.“
Gisela Helene Geus, Köln (hörbehindert)

Informationen zur Konferenz und Vorträge finden sich unter:

allianzkonferenz.de

Die nächste Allianzkonferenz findet statt vom 31.7. bis 5.8.2019, Thema: „Hoch und Heilig“

Alle Fotos: privat Eggert

Michael Eggert mit Sabine und Ekkehart Vetter

(M)eine Reise durch die Allianz-Welt

Michael Eggert, neues Mitglied im Geschäftsführenden Vorstand, zu Besuch bei Allianz-Leuten in Deutschland (Teil 3)

Hannover – Hamburg – Wismar – und noch einmal Berlin

Mitte November besuche ich **Johannes Justus**, Präses des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden, in Hannover. Sein Gemeindezentrum ist modern und für die Selbständigkeit aller Arbeitsbereiche konzipiert. Johannes fragt zuerst nach der Vision, dann versucht er ein Projekt; wenn es ein Jahr gut läuft, verlängert er es um ein Jahr; wächst es weiter, unterstützt er es längerfristig.

Auf den Weg nach Hamburg nehme ich Lena aus dem Ruhrgebiet mit. Sie hat wenig Berührung mit Kirche gehabt und erzählt vom Religionsunterricht. Kurz vor ihrem Ziel in Hamburg höre ich mich fragen, ob ich für sie beten darf. Gern! Später sende ich ihr noch eine Bibel zu.

Matthias C. Wolff leitet die Elimgemeinde Mundsburg, die zwei Tochtergemeinden gegründet hat. Er ist Vorsitzender der Evangelischen Allianz Hamburg, des Netzwerkes „Gemeinsam für Hamburg“ und Dozent am Theologischen Seminar Beröa. Beim Tee in seinem Büro erfahre ich vom stadtweiten Portal für verschiedene Glaubenskurse in Hamburg. Man weiß voneinander und findet darüber auch das Passende für sich! Genial! Abends bin ich bei **Reinhard Spincke**. Er arbeitet als Bundessekretär der FeG in Norddeutschland und als Vorstandsvorsitzender der „Elim“-Diakonie-Stiftung. Wir sprechen über Ortsallianzen und ich erfahre, dass er und seine Frau sehr kulturinteressiert sind; Reinhard ist außerdem bekannt für seine ausgewogenen politischen Kommentare.

Am nächsten Morgen öffnet mir **Regina Gaßmann** die Tür zur Christus-Gemeinde Barmbek-Nord (Mülheimer Verband). Sie ist einzige Angestellte ihrer Gemeinde – was mich sehr an mein Dorfpfarramt erinnert. Aber mit vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern und großem Allianzherz schafft es die leidenschaftliche Netzwerkerin sichtbar Reich Gottes zu bauen.

Auf dem Weg nach Wismar habe ich später einen Mitfahrer indischer Nationalität. Bald erfahre ich: Jithin ist begeisterter Jesusnachfolger und in einer Gegend ohne Christenverfolgung aufgewachsen. Er studiert in Wismar und Hamburg, wo er zu einer Jugendkirche gehört. Er predigte auf der Straße in Berlin, wo etliche Menschen stehenblieben – und wundert sich, dass dies in Hamburg nicht der Fall ist. Vorsichtig erkläre ich ihm Mentalitäten und Kirchen hierzulande und ermutige ihn, weiterzumachen. In Wismar beten wir für seinen weiteren Weg.

Frieder Weinhold ist Vorsitzender des *Christlichen Hilfsvereins Wismar* für Albanien. Mittags in einer alten Fabrikhalle lerne ich gleich auch den Pastor kennen, mit dem er in Albanien kooperiert. Eine Gruppe ehrenamtlicher Helfer ist mit Packen beschäftigt. Hier lebt Frieder auf. Er ist politisch aktiv und kommunal gut vernetzt. Nach dem Essen fahren wir in seinem Transporter zum Vereinshaus. Dort warten weitere Päckchen darauf, gepackt und verladen zu werden. Es ist mir eine Ehre, mit zuzupacken, bevor wir uns ver-

Johannes Justus

Matthias C. Wolff

Reinhard Spincke

Regina Gaßmann

Frieder Weinhold (li.)

Stefanie Linner

mit Helmut Matthies

Jürgen Werth

Henning Dobers mit seiner Frau

abschieden. Ein wenig fühle ich mich als Teil des Christlichen Hilfsvereins.

Auf der Rückfahrt treffe ich in Berlin **Stefanie Linner,** die Koordinatorin der Micha-Initiative Deutschland. Sie erzählt, dass ihre Arbeit ihre persönliche Mission, ihre Berufung trifft. Diese Gnade spüre ich. Ihr ist wichtig, Menschen ins Gespräch zu bringen. Wir sprechen über Schule, wie Kinder und Jugendliche heute lernen und ticken, über das Verhalten von Eltern und darüber, wie die Begriffe Gehorsam und Unterordnung biblisch gedacht sind und positiv gefüllt werden können.

Als ich mich von ihr, dem jüngsten Hauptvorstandsmitglied, verabschiede, steigt am Hauptbahnhof ein junger Mann ein, der bis Weimar mitfährt („BlaBlaCar“ ist mir zu einer guten Möglichkeit zum persönlichen Zeugnis, ein Geschenk des Himmels geworden). Er hat wenig Berührung mit dem Glauben gehabt, war aber mal in einer Dorfgemeinde, in der ich auch schon gepredigt habe. Er zitiert einen Satz: „Wenn Jesus wirklich hier wäre, würde ich mich fürchten.“ Das macht mich nachdenklich. Aber es öffnet die Tür, ihm zu erzählen, dass für mich das Gegenteil Realität ist.

Wetzlar 2.0

Zwei Wochen später, Termin bei **Helmut Matthies** in Wetzlar, dem dienstältesten Mitglied des Hauptvorstands. Beim Gespräch über den jüngst gestrichenen EKD–Zuschuss für die Nachrichtenagentur idea – nach seiner Wahrnehmung hat sich die EKD von den Konservativen gelöst – erzählt er mir, wie ein Oberkirchenrat sich für sein Zweites Theologisches Examen und seine Ordination einsetzte, obwohl dieser idea kritisch gegenüberstand. Er wollte die Breite und Vielfalt in der Kirche fördern. So etwas wäre heute nicht mehr möglich, meint Matthies.

Danach fahre ich zu **Jürgen Werth,** dem früheren Allianzvorsitzenden und Vorstandsvorsitzenden von ERF Medien, der – typisch Wegbereiter – in seinem Garten gerade einen grasüberwachsenen Weg freilegt. Er kocht uns einen herben Tee, den wir in bequemen Sesseln genießen. Wir sind in vielen Fragen auf einer Wellenlänge: Er ist ein Mensch, der vom Herzen her denkt. Wir reden über die Arbeit im Geschäftsführenden Vorstand, den er als Vorsitzender selbst einmal geleitet hat. Und wir sprechen über das Thema „Wie gestalte ich mein Alter?“ Er sagt: „Am Ende des Lebens geht man langsam wieder aus der Öffentlichkeit zurück. Dies gestalten zu können, ist eine große Lebensaufgabe. Es bedarf einer geistlichen Reife, die eigene Identität nicht an Leistung und Funktionen festzumachen.“ Jürgen hat ein Buch darüber geschrieben, das er mir schenkt. Außerdem ist er momentan zu Predigten, Konzerten und Vorträgen unterwegs, oft im Erzgebirge.

Im Anschluss an eine Sitzung in Kassel besuche ich in Hannoversch Münden **Henning Dobers**, den Vorsitzenden der Geistlichen Gemeindeerneuerung (GGE) in der Evangelischen Kirche. Als Pfarrer der evangelischen Kirche hat Henning im Moment eine besondere Anstellungsform. Er ist mit Vakanzvertretung in seiner Kirche beauftragt. Viele Kirchenmitglieder, beobachtet er, fragen wieder nach konservativen Traditionen. Und die Strukturveränderungen in seiner Region, verbunden mit Kürzung und Zusammenlegung von Pfarrstellen, haben auch einen Gegeneffekt: zurück zu den Wurzeln des Glaubens.

Etwa 10.000 Menschen in Deutschland zählen sich derzeit zu den Freunden der Geistlichen Gemeindeerneuerung, die das Wirken des Heiligen Geistes für den Aufbau der Kirche wiederentdecken und seine Gaben praktizieren möchte. Die GGE versucht, eine Struktur von Regionalgruppen aufzubauen, die den Bundesländern entsprechen. Henning ist als Beauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz bei der ACK vertreten und besucht zweimal jährlich die Sitzungen. Die Kontakte und diese Arbeitsebene sind ihm wichtig.

Im Anschluss an den Willow Creek Kongress in Dortmund besuche ich unseren Allianzvorsitzenden **Ekkehart Vetter.** Bei ihm und seiner Frau Sabine spüre ich sofort eine oft praktizierte Gastfreundschaft. Sie erzählen von ihren sechs Kindern, die zum Teil ihren Weg auf anderen Kontinenten gehen. Ekkehart und ich sehen uns relativ oft zu Sitzungen, aber bei einem Hausbesuch lernt man jemanden erst richtig kennen. Gerade weil wir zusammen *arbeiten*, merke ich, wie wichtig mir dieser „Privat“-Besuch ist. Am nächsten Morgen nehme ich am Gottesdienst seiner Gemeinde teil, der Muttergemeinde des Mülheimer Verbandes, wo ich mich willkommen geheißen und auch nach dem Gottesdienst sofort als Teil der sehr gastfreundlichen Gemeinde fühle. Ekkehart schenkt mir zum Abschied sein Buch, das er zum 100-jährigen Jubiläum seines Gemeindeverbandes verfasst hat: „Jahrhundertbilanz – erweckungsfasziniert und durststreckenerprobt“. Ein Stück neuere Kirchengeschichte.

Die Linie führte auch schon früher durch Ernst Modersohn nach Bad Blankenburg. Interessant und lesenswert! ■

Michael Eggert ist Gemeindepfarrer in Weimar. In EiNS 4/18 folgt Fortsetzung und Abschluss seiner Allianz-Reise.

NEUE EiNS-SERIE

ZEIT ZEUGEN

Manfred Kern: „Die Bojen Gottes standen in einer Linie“

Fotos: Margitta Rosenbaum

Manfred Kern heute

Für eine neue Serie im EiNS-Magazin trifft Margitta Rosenbaum Zeitzeugen der Evangelischen Allianz. Den Auftakt macht Manfred Kern, langjähriger Vorsitzender und Generalsekretär der Evangelischen Allianz in der DDR – und lange auch eine prägende Figur der Allianzkonferenzen.

Manfred, du bist seit vielen Jahren mit der Bad Blankenburger Allianzarbeit verbunden. Wie hast du deine erste Konferenz in Erinnerung?
Vor 50 Jahren nahm ich zum ersten Mal an der Konferenz teil. 2018 ist für mich also ein Jubiläumsjahr. Adolf Pohl, der Direktor des baptistischen Theologischen Seminars in Buckow, überredete mich, mit nach Bad Blankenburg zu kommen. Und mich überwältigten die tausende gläubigen Menschen, die sich fünf Tage lang von morgens bis abends mit der Bibel beschäftigten. Das Thema 1968 lautete „Grundstein wahrer Gemeinschaft – Christus“: genau das Leitwort meines Lebens und Dienstes.

Die Konferenz war „Bibel pur“: Morgens Gebetsversammlung, dann folgten vier Bibelarbeiten zu einem biblischen Buch und ein Evangelisationsvortrag beendete den Tag. Das konnte man nur ertragen, weil die Verkündigung lebendig und aktuell war. Das Gelände sorgte für eine enge Gemeinschaft von Jung und Alt, in den Versammlungen wie in den überfüllten Schlafräumen. Auch unter den Komitee-Mitgliedern, die überall mit ihren Frauen mitarbeiteten, lebte diese Nähe. Allerdings überwog unter den Verkündigern bis auf wenige Ausnahmen die ältere Generation, denn die Berufung in das Komitee erfolgte auf Lebenszeit.

Nach meinen Eindrücken befragt, antwortete ich Adolf Pohl: „Vieles sehr eindrucksvoll, aber nicht meine Kragenweite.“ Ich hatte schon Erfahrung in säkularen Jugendkreisen und in Gemeinde-Kindergottesdienst, Jungschar, Jugendrüsten und -evangelisationen. Darum kam meine Antwort bei Adolf Pohl schlecht an: „Schau auf die vielen jungen Menschen! Blankenburg braucht Mitarbeiter, die einen Draht zur Jugend haben. Ich bitte dich, bleib um der jungen Menschen willen!“ Er sagte das mit einer Vollmacht, der ich mich beugen musste.

Was waren deine ersten Aufgaben als Mitarbeiter?
Zunächst musste ich alle über 30-Jährigen daran hindern, sich in die einzige Jugendversammlung einzuschmuggeln. Sie fand am Sonntag nach dem Mittagessen statt und musste vor allem kurz sein, um die folgende Bibelarbeit nicht zu behindern.

Später wurde Johannes Dressler und mir dieser Jugendgottesdienst übertragen. Allerdings mussten wir jedes Lied vom Vorsitzenden absegnen lassen. Und als wir ein so gefährliches Thema wie „Mädchen, Liebe, junge Männer“ wählten, stürzten wir das Komitee in eine hitzige Debatte. Man ließ das Thema schließlich unter strenger Kontrolle zu.

Schließlich durfte ich eine Gebetsandacht leiten, gehörte zum Kreis der Verkündiger, hielt Bibelarbeiten und Evangelisationsabende.

Welche Leitungsaufgaben hattest du in der Evangelischen Allianz, und wann war das?
Nach der Beauftragung für die Jungendversammlungen erhielt ich 1975 eine Berufung ins Komitee – und lehnte ab. Erst ein Jahr später sagte ich dem inzwischen veränderten und verjüngten Komitee, das die Berufung wiederholte, frohen Herzens zu.

Im Herbst 1979 ging der beliebte Vorsitzende Karl Wohlgemut in Ruhestand – und erklärte uns ohne Vorwarnung, dass er bereits im nächsten Monat in die Bundesrepublik übersiedeln werde. Er hätte seiner Frau den Wunsch nicht abschlagen können, nach Jahrzehnten in der DDR nach Württemberg zurückzukehren.

Was war zu tun? Johannes Dressler, ein Mann realistischer Vorschläge, sagte: „Brüder, wir gehen jetzt alle auf die Knie und bringen die Sache vor unseren Herrn. Dann schreibt jeder zwei Namen auf einen Zettel. Auf wen die meisten Stimmen entfallen, der muss für ein Jahr den Vorsitz übernehmen …“ Die Entscheidung fiel so eindeutig aus, dass ich mich ihr nicht entziehen konnte und wollte.

von links: Peter Schneider, Generalsekretär der (westdeutschen) Ev. Allianz; Manfred Kern, Vorsitzender der (ostdeutschen) Ev. Allianz; Gäste aus der weltweiten Evangelischen Allianz; Karl-Heinz Mengs, Direktor des Ev. Allianzhauses

Fotos: privat

Manfred Kern während einer früheren Konferenz

Ein Jahr ging schnell vorbei, auch ein zweites. Eine mühsame Suche nach der richtigen Person für den Vorsitz begann. Mein Stellvertreter Werner Beyer und ich konnten den wachsenden Dienst für die Allianz unseren Gemeinden und Familien nicht mehr zumuten – und gaben unseren endgültigen Rücktritt bekannt.

Bei einer Klausur dann fragte jemand aus unserem Kreis: „Bruder Kern könntest du dir vorstellen, den Dienst des Vorsitzenden hauptamtlich zu übernehmen?“ Meine Frau war in der Gemeindearbeit sehr verwurzelt und lehnte einen solchen Wechsel zunächst ab. Auch die Wohnungsfrage schien lange unlösbar. Aber am Ende des turbulenten Jahres 1982 standen dann alle Bojen Gottes in einer Linie.

Und im Februar 1989 durfte ich meinen hauptamtlichen Dienst als Vorsitzender an Jürgen Stabe abgeben. Gott segnete seine Begabung besonders bei allen Entscheidungen, die die Wiedervereinigung mit sich brachte. Die Leitung des Konferenzausschusses, theologische und internationale Dienste führte ich als Generalsekretär weiter.

Welche Veränderungen wurden in deiner Amtszeit vorgenommen?

Die Frage führt mich zu jenen Punkt, der mir vor allem am Herzen liegt. In all den Jahren meines Dienstes in den Gemeinden, auch international, verstand ich mich als Zeuge der großen Taten Gottes in der DDR, einer Diktatur, die sich zum Ziel gesetzt hatte, den „religiösen Aberglauben“ samt christlicher Kirchen und Vereinigungen zu überwinden.

Nur ein paar Blickpunkte dieser großen Taten Gottes: Für Jugend- und Kindererziehung beanspruchten Partei und Staat der DDR ein absolutes Monopol. Im letzten Jahrzehnt der DDR aber wandelte sich die Konferenz zum Treffpunkt der Jugend. Nach Stasi-Akten waren 80% der Teilnehmer 1988 Jugendliche unter 25 Jahre, 1989 sogar mehr als 81%!

Die DDR schottete ihre Bürger, auch Kirchen und Christen von der freien Welt ab. Nach zähen Verhandlungen aber konnten wir 1981 zum ersten Mal Delegierte zur Schweizer Allianzkonferenz entsenden. Und nach hartem Kampf erkannte das Staatssekretariat für Kirchenfragen unsere Mitgliedschaft in der Europäischen Allianz an.

1983 konnten wir als Allianz im Stammland der Reformation zum ersten Mal offiziell eine Luther- und -Ratstagung durchführen, mit 60 Vertretern aus Westeuropa, aus den Ostblockstaaten und der Weltweiten Allianz. Und 1988 fand in Bad Blankenburg und anderen DDR-Städten die einzige jemals durchgeführte weltweite Konferenz christlicher Leiter aus allen noch kommunistischen Ländern statt. Die Auswahl der Eingeladenen lag in unserer Hand.

Die DDR war ein Staat des Mangels. Als der Allianzhaus-Direktor Karl-Heinz Mengs zum ersten Mal von einem dringend benötigten Haus sprach, erschien dies völlig utopisch. Aber 1986, zur 100-Jahr-Feier des Allianzhauses, konnten wir das neu erbaute „Haus des Glaubens“ einweihen. Westliche Allianzfreunde und viele Spender aus der DDR hatten ein deutsches Glaubens- und Gemeinschaftswerk errichtet.

Das öffentliche Leben in der DDR spielte sich unter den Augen der Stasi ab. In Blankenburg fanden unzählige junge Menschen einen Freiraum, den es für sie sonst in der DDR nicht gab. Mein Vorsitz der Allianz der DDR wurde nicht zuletzt getragen von mutigen und selbstlosen Mitarbeitern, die Gott uns immer wieder geschenkt hat.

Einer von ihnen gewesen zu sein, macht mich dankbar und demütig zugleich.

Vielen Dank für das Gespräch und deine Erinnerungen!

Margitta Rosenbaum ist Freie Journalistin und Referentin, Mitglied im Arbeitskreis Frauen und im Konferenzausschuss der Deutschen Evangelischen Allianz

September 2018

1., GRZ Krelingen, Glaubenshalle, „Von Nix kommt Nix" – Krelinger Frauentag, mit Thea Eichholz, *Info: www.krelinger-frauentag.de*

2.-9., Kreuztal, Gasthof Eichener Hamer, Am Parkplatz 2, Evangelisations-veranstaltung „Jesus Christus 2018", mit Ulrich Parzany, täglich 19:30 Uhr, *Info: www.prochrist-live.de/kreuztal*

7.-9., Greifswald/Weitenhagen, Seminar für biblische Seelsorge an drei Wochenenden, *Info: www.ojc.de*

9., Lebenszentrum Adelshofen, Semesterbeginn für Theologisches Seminar und Jahresteam, *Info: www.lza.de*

9., Bad Liebenzell, Missionsberg, Herbstmissionsfest, *Info: www.liebenzell.org*

10.+11. Grundlagen von Führung, S. Lingott + T. Hopp; Info Weiterbildung Führung in christlichen Nonprofit-Organisationen: *www.awm-korntal.eu*

12.-16., Radebeul, Mega-Drome, Meißner Str. 507, PROCHRIST LIVE-Woche, mit Frank Lederer, Beginn 19 Uhr, *Info: www.prochrist-live.de/radebeul*

13.-15., Buchenauerhof/Sinsheim, Fachtagung zur Entwicklung missionarisch-wirtschaftlicher Synergien, *Info und Anmeldung: www.dmgint.de*

15., Leipzig, Christen in der Wirtschaft (CWI) Impulstag „Digitalisierung", *Info: www.ciw.de*

15.-22., Gästehaus Tannenhöhe Villingen, Bibelwoche „Israel in Geschichte und Prophetie", mit Berhard Kniess, *Info: www.dmh.click/tannenhoehe*

16., GRZ Krelingen, Glaubenshalle, „Gott sei Dank" – Krelinger Freundes- und Familientag, mit Hanna und Arno Backhaus, *Info: www.krelinger-freundestag.de*

19.-20., Buchenauerhof/Sinsheim, DMG, 24-Stunden-Gebet, *Info: www.dmgint.de*

21. - 23., Altensteig, A311 - Die Gemeindemusik der Zukunft, Leitung: Arne Kopfermann, *Info und weitere Angebote unter www.worshipacademy.de, worship@worshipacademy.de*

22., Mühle Weingarten, Jahresfest der „Mühle Weingarten"", *Info: www.diemuehle.org*

20.-23., Greifswald/Weitenhagen, OJC-Männerseminar „Mit dem Vaterunser auf dem Weg", *Info: www.ojc.de*

23., Buchenauerhof/Sinsheim, DMG-Herbstmissionsfest, *Info und Anmeldung: www.dmgint.de*

29., GRZ Krelingen, Glaubenshalle, „Aufwind" – Krelinger Männertag, mit Albert Frey, *Info: www.krelinger-maennertag.de*

29., Naila, Frankenhalle, JUMIKO – Konferenz, *Info: info.de@om.org*

29., Bergneustadt, Forum Wiedenest, Kimitag (Kinder-Missions-Tag), *Info: Kimitag.wiedenest.de*

29., Bergneustadt, Forum Wiedenest, Tagesseminar für Männer zum Thema: „Gott gebraucht Männer, um die Welt zu verändern", Referent: Klaus-Günter Pache, *Info: Männer.wiedenest.de*

Herzlich willkommen!
Herbst- und Weihnachts-Termine 2018 im Evangelischen Allianzhaus Bad Blankenburg

16.-24. September: **„Und noch einmal: Freut euch!"** - Wanderfreizeit mit Sigrid und Ulrich Materne, mit Bibelarbeiten aus dem Philipperbrief

18.-21. Oktober: **14. Tagung des PerspektivForums Behinderung der Deutschen Evangelischen Allianz,** zum Thema: „Versteckt – Entdeckt – Du weißt nicht, was du kannst, bevor du es versuchst"

7.–9. Dezember: **Inseltage für Frauen im Advent** – Thema: „Auf dem Weg zur Krippe"

7.–9. Dezember: **Romanwerkstatt** mit dem Autor Titus Müller

22. Dezember - 2. Januar 2019: **„Die Nacht ist vorgedrungen ..."** - Weihnachts- und Silvesterfreizeit

Weitere Infos: info@allianzhaus.de / www.allianzhaus.de / https://allianzhaus.de/unsere-tagungen/termine/

29.9.–9.10., Gästehaus Tannenhöhe Villingen Bibel-Intensiv-Tage (BIT) „Gott verändert – Petrus", *Info: www.dmh.click/tannenhoehe*

30.9.-4.10., Mosbach, OM-Deetken-Mühle, Alte Neckarelzer Str. 2, Einführungsseminar in die Mission – Biblische Grundlagen und praktische Hilfestellungen zum Missionseinsatz, *Info: info.de@om.org*

Oktober 2018

1., Mühle Weingarten, Start der „Life Academy" (Jüngerschaftsschule), *Info: www.diemuehle.org*

3., Lebenszentrum Adelshofen, ab 9.30 Uhr Männertag, *Info: www.lza.de*

6., Bergneustadt, Forum Wiedenest, Seelsorgekonferenz zum Thema: „Auf der sicheren Seite in Zeiten, die uns nicht gefallen", Referent Klaus-Günther Pache, *Info: seelsorge.wiedenest.de*

8.-13.10., Mosbach, OM-Deetken-Mühle, Alte Neckarelzer Str. 2, Katastrophenhilfe-Training – Überblick über Krisenvorbereitung, Reaktionsbereiche und Anwendung (in Englisch), *Info: info.de@om.org*

9. „Konflikte haben System": Konflikte und wie sie sich ausbreiten, Dr. M. Weiand, AWM, *Info Weiterbildung Konfliktmoderation: www.awm-korntal.eu*

12.-14., Ferienstätte Dorfweil (Hessen), Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, Tagung zu Finanz- und Rechtsfragen, *Info: www.baptisten.de*

12.-14., Reichelsheim/Odenwald, „TeenStar"-Ausbildungsseminar an drei Wochenenden, *Info: www.ojc.de*

14., Bergneustadt, Forum Wiedenest, Tag der Biblisch-Theologischen Akademie (Absolvierung und Lehrgangsbeginn), Predigt: Christoph Stiba, *Info: Bta.wiedenest.de*

14., Bad Teinach-Zavelstein, CAV-Begegnungstag mit Kinderprogramm, *Info: www.cav-ev.de*

14.-15., Buchenauerhof/Sinsheim, DMG, 24-Stunden-Gebet, *Info: www.dmgint.de*

18.-21., Sinntal-Weichersbach, Freie evangelische Gemeinde, Schulwaldstr. 17, PROCHRIST LIVE-Woche, mit Klaus Göttler, täglich 20 Uhr, *Info: www.weichersbach.feg.de*

19.-21., Altenkirchen, Christen in der Wirtschaft (CiW) Jahrestagung, *Info: www.ciw.de*

20., Bad Liebenzell, 3. Innovationstag für Leitungskreise, mit Stephen Beck (PhD), FTH Gießen, *Info: www.lgv.org*

21.-28., Idar-Oberstein (Nahetal), Göttenbach-Aula, Georg-Maus-Str. 2, PROCHRIST LIVE-Woche, mit Ulrich Parzany und Thomas Brendel, täglich 19 Uhr, *Info: www.prochrist-live.de/nahetal*

27., GRZ Krelingen, Glaubenshalle, 19.30 Uhr „Bleibe in Verbindung" – Konzert mit Clemens Bittlinger, David Plüss und Helmut Kandert, *Info: www.grz-krelingen.de*

27./28., Pfalzgrafenweiler, Get Together 2018 (CAV-Jugendwochenende), *Info: www.cav-ev.de, 07053 - 1388*

28., Baden-Württemberg in Nürtingen, Christen in der Wirtschaft (CWI) Impulstag, *Info: www.ciw.de*

28.10.-3.11., Hornberg, Stadthalle, Stadthallenplatz 1, PROCHRIST LIVE-Woche, mit Carsten Hokema, täglich 19:30 Uhr, *Info: www.prochrist-live.de/hornberg*

28.-30., Naila, Frankenhalle, JuMiKo-Frankenwald (Jugendmissionskonferenz), *Info: info@jumiko-frankenwald.de*

November 2018

3., Bergneustadt, Forum Wiedenest, Wiedenester Männertag 2018 zum Thema: MOVE - MUTIG ENTSCHEIDEN!, Referent: Leo Bigger, *Info: Männer.wiedenest.de*

4.-11., Köln, Rösrather Str. 172, PROCHRIST LIVE-Woche, mit Ulrich Parzany, täglich 19:30 Uhr, *Info: www.prochrist-live.de/koeln*

9.-11., Mosbach (Baden), OM-Deetken-Mühle, Mission Possible 2018 – Zwölf verschiedene Werke gestalten eine gemeinsame Konferenz, *Info: info.de@om.org, info.de@reachacross.net*

9.-11., Bergneustadt, Forum Wiedenest, Wochenende für alleinerziehende Mütter und ihre Kinder zum Thema: „Einfach. Beten!", Leitung Bärbel Olmesdahl & Team, *Info: Dacapo.wiedenest.de*

9.-11. „Der Sehnsucht nachgehen, die Kraft der Liebe Gottes erfahren, die Stille als Wirkraum Gottes entdecken"; *Info Weiterbildung: www.awm-korntal.eu*

10., Mühle Weingarten, Gebets- und Lobpreistag, *Info: www.diemuehle.org*

11., Wilnsdorf, OAC-Missionstag - Jahresfest von „Open Air Campaigners" Deutschland, *Info: www.oac-d.de*

16.-18., Buchenauerhof/Sinsheim, DMG-Infowochenende für Auslandseinsätze, *Info und Anmeldung: www.dmgint.de*

19.-24., Lüdenscheid, Schützenhalle, Reckenstr. 6, PROCHRIST LIVE-Woche, mit Klaus Göttler, täglich 19:30 Uhr, *Info: www.prochrist-live.de/lüdenscheid*

24., GRZ Krelingen, Glaubenshalle, „Landwirtschaft zwischen Zeitgeist und Zukunft" - Krelinger Bauerntag, *Info: www.grz-krelingen.de*

25., Lebenszentrum Adelshofen, Kommunitätsfeier, *Info: www.lza.de*

26.-30., GRZ Krelingen, Bibelstudientage „Helles Licht in dunkler Zeit – der Prophet Sacharja" – mit Dr. Manfred Dreytza, *Info: www.grz-krelingen.de*

AMIN-Regionalkonferenzen

22. September: AMIN Regionalkonferenz Nord in Bremen, „Herausforderung Islam"

13. Oktober: AMIN Regionalkonferenz Bayern (Nord) in Altdorf

20. Oktober: AMIN Regionalkonferenz Baden-Württemberg (Nord) in Adelsheim, „Zum Glauben gekommen - wie geht es weiter?"

1. November: Christ4All Regionalkonferenz Nordrhein-Westfalen in Velbert, „Gemeinsam zu Jüngern werden"

Anmeldung und nähere (aktualisierte) Informationen unter: https://amin-deutschland.de/aktuelles/

Was die Allianzvorsitzenden bewegt

Das bedeutendste Missionsfeld … ist unser Herz

Foto: misterQM / photocase.com

In meinem Büro stehen dutzendweise Bücher über Glaubensgrundkurse, Evangelisation, missionarischen Gemeindeaufbau – viel Papier mit guten Überlegungen, Tipps und Strategien. Es fehlt nicht an Ideen, wie wir missionarisch neu aufbrechen können. Und es ist überaus lohnenswert und sicher auch inspirierend, diese Bücher zu lesen.

Aber nach so vielen Jahren intensiver Arbeit an der Gemeindebasis bin ich mittlerweile mehr denn je davon überzeugt: Die Lebendigkeit meiner Beziehung zu Jesus ist entscheidend für missionarische Wirksamkeit!

Ich denke an das größte und wichtigste Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und erste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22,37-39).

Gott lieben – das heißt, er ist mein Ein und Alles, er ist im Zentrum meines Denkens und Wollens und meiner Emotion, in allen Fragen meines Lebens geht es immer um ihn. Er ist Fundament, Inhalt und Ziel meines Lebens.

Ist der Glaube die prägende Kraft meines Lebens?

Wer Gott liebt, begegnet auch Menschen mit Gnade, Barmherzigkeit und voraussetzungslosem Wohlwollen – und ist auf diese Weise der beste Missionar und Zeuge Jesu Christi. Die Bücher in meinem Büro können helfen, missionarisch wirksam zu sein, aber ihre Lektüre kann eines nicht produzieren: Liebe zu Gott. Dies ist Werk seines Heiligen Geistes!

Darum ist das bedeutendste Missionsfeld nicht die Welt um uns herum, sondern unser Herz.

Denn der härteste Boden ist oft unser eigenes Herz. Beruflich überfordert; überfüllter Terminkalender; super beschäftigt; im Zweifel, ob der Missionsauftrag Jesu persönlich so dringlich ist; verunsichert, ob andere Glaubenskonzepte nicht doch gleichwertige Optionen sind – beschreibt das nicht viel mehr unser Herz? Viele haben nicht den Glauben verloren, aber er hat aufgehört, die entscheidend prägende Kraft in unserem Leben zu sein.

Das A und O ist für mich und jeden von uns ist weiterhin, Jesus leidenschaftlich nachzufolgen. Der Weg dahin beginnt vermutlich mit zwei Worten: „Ich möchte …!“ Diese zwei Worte kann man als eindringliches, von Herzen kommendes Gebet an Gott richten, man kann sie auch an Mitchristen adressieren und zu einem gemeinsamen Weg der geistlichen Erneuerung einladen.

Thomas von Aquin wird das Wort zugeschrieben: „Man kann nur lieben, was man kennt.“ Das heißt, es braucht eine neue Entdeckungsreise für hart gewordene Herzen, sich vom Evangelium von Jesus Christus neu oder wieder neu faszinieren zu lassen. Und was wir lieben, wollen wir niemals verlieren.

Wer glaubt, dass wir uns heute mit „hartem Boden“ herumplagen müssen, hat die Apostelgeschichte noch nicht gelesen. Wer glaubt, es reiche, den Glauben schön privat in seinen eigenen vier Wänden zu pflegen, der kennt nicht dieses Buch der frühen Ausbreitung der Kirche Jesus Christi. Und wer glaubt, dass er auf sich selbst gestellt ist und an seinen eigenen begrenzten Möglichkeiten ohnehin scheitern wird, dem sei Apostelgeschichte 1,8 als Wort des gen Himmel fahrenden auferstandenen Jesus hoffnungsvoll durchbuchstabiert: *„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, und ihr werdet meine Zeugen sein; in Jerusalem, in Judäa, in Samarien und bis an die Enden der Erde.“* Darum ist unsere vielleicht wichtigste Aufgabe bei der Erfüllung dieses Auftrags die alte, von Millionen von Christen im Laufe der Kirchengeschichte gesprochene Bitte mit ganzem Herzen und voller Hoffnung zu beten: Komm, Heiliger Geist! ■

Ekkehart Vetter ist Präses des Mülheimer Verbandes Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden und Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz

ALLIANZ NACHRICHTEN

Integration bleibt Daueraufgabe – Asylrecht steht nicht zur Disposition – Fluchtursachen bekämpfen

Der Geschäftsführende Vorstand der Deutschen Evangelischen Allianz (Fotos) nimmt Mitte August in einer Erklärung ausführlich Stellung zur Flüchtlings- und Integrationspolitik:

Ekkehart Vetter

Siegfried Winkler

Hartmut Steeb

Jörg Dechert

Michael Eggert

Ansgar Hörsting

Daniela Knauz

Wolfgang Stock

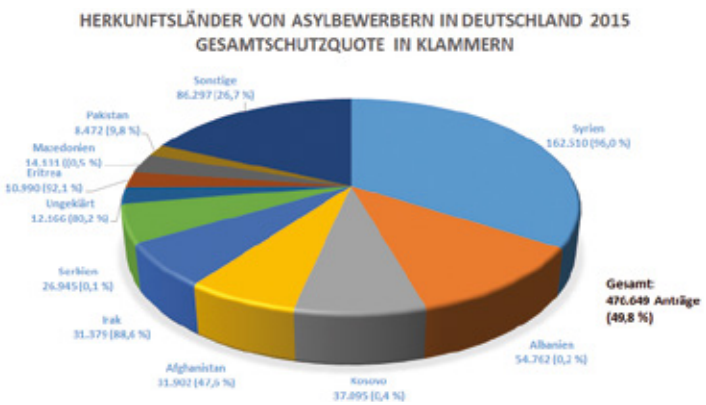
Karl-Heinz Zimmer

Habt die Fremden lieb.“ Dieser biblische Grundsatz ist Grundlage unseres Nachdenkens und Arbeitens im Bereich Migration und Integration. Auch das Grundgesetz benennt die „Würde des Menschen“ als oberstes Rechtsprinzip. Unabhängig von der jeweiligen Einschätzung politischer Entscheidungen und Vorgaben gilt uns als Bibelbewegung die Liebe zu jedem Menschen (Nächstenliebe, Freundesliebe, Feindesliebe) als grundlegend für das Leben. Diese Liebe zu den Menschen beinhaltet auch die bewusste Einladung zum Glauben, zum Christwerden. Aufgrund dieser Vorgaben formulieren wir für die aktuelle gesellschaftliche und kirchliche Diskussion nachfolgende Überzeugungen:

1. Die weltweiten Flüchtlings-, Migrations- und Wanderbewegungen lassen sich nicht kurzfristig und durch den Alleingang eines Staates abwenden. Menschen wollen aber in aller Regel nicht auf Dauer unterwegs bleiben, sondern in ihre Heimat zurückkehren oder an einem neuen Ort Wurzeln schlagen. Darum braucht die Aufgabe der Integration Langzeitperspektiven. Jede Aktion muss auf die Langzeitfolgen hin durchdacht werden.

2. Europa und insbesondere Deutschland sind in einer Welt mit global zur Verfügung stehenden Informationen zu Recht als privilegierte Region bekannt. Wenn Menschen auf der Suche nach einer besseren Lebensperspektive ihre Heimat verlassen oder verlassen müssen, dann ist es naheliegend, als Zielregion Europa und innerhalb Europas Deutschland anzustreben. Durch unsere besondere Lage und unseren Wohlstand sind wir aber auch besonders gefordert, die Fluchtursachen in den Heimatländern zu bekämpfen. Katastrophenhilfen, wirksame und nachhaltige Entwicklungshilfe, eine faire Wirtschaftspolitik, Förderung der Rechtsstaatlichkeit und der Friedenspolitik sind als menschenwürdige, nachhaltige Hilfen zu gestalten. Sie reduzieren die Risiken für die Flüchtenden. Sie dienen langfristig dem sozialen Frieden, weltweit und in unserem Land. Die Anstrengungen dazu müssen wesentlich verstärkt werden, was im Übrigen für die Geberländer auch ökonomisch sinnvoll ist.

3. Das Grundrecht auf Asyl ist nicht verhandelbar. Menschen, die politisch verfolgt werden, müssen und wollen wir Zuflucht gewähren. Das gilt ebenso für Menschen, die nach der Genfer Flüchtlingskonvention ein Bleiberecht haben. Auf europäischer Ebene sind deshalb aber auch die Verfahren in diesen Fragestellungen zeitnah und mit Nachdruck synchron zu gestalten. Das Recht auf Asyl und das Bleiberecht unter den Maßgaben der Genfer Flüchtlingskonvention haben Vorrang vor der Freizügigkeit innerhalb Europas. Da der Schutz der Menschen Vorrang haben muss, kann aber die Freizügigkeit innerhalb Europas, auch langfristig, eingeschränkt werden.



Illu: commons.wikimedia / J.Patrick Fischer

4. Die bisherigen rechtlichen Regelungen, dass Asylrecht und Bleiberecht erst greifen können, wenn Menschen in unserem Land ankommen, führen mit zu gefährlicher Flucht und unkontrollierter Einreise. Wir geben deshalb zu bedenken, einen grundsätzlichen Wandel anzustreben: Auch in deutschen Botschaften und Konsulaten in anderen Staaten muss der Antrag auf Asyl gestellt werden können und zeitnah, letztgültig und dauerhaft entschieden werden. Dazu sind angemessene personelle und organisatorische Ressourcen bereitzustellen. Das würde zu einer menschenwürdigeren Behandlung und Gerechtigkeit beitragen sowie Korruption und verbrecherische Schleusermethoden verhindern. Es muss sichergestellt werden, dass Zugänge zu Botschaften und Konsulaten strengen rechtsstaatlichen Vorgaben unterliegen. Wir sehen es kritisch, wenn im Rahmen der Bekämpfung von Fluchtursachen totalitäre Staaten mit Technik und Knowhow zur Grenzsicherung unterstützt werden. Denn es besteht die Gefahr, dass diese Systeme dann auch gegen die innerstaatliche Opposition genutzt werden.

5. Ein hohes Gut unserer Verfassung ist der staatliche Schutz für Ehe und Familie. Wer Asyl- oder Bleiberecht in Deutschland genießt, braucht auch die Möglichkeit des Familiennachzugs für den Ehepartner und minderjährige Kinder. Ehe und Familie sind eine wichtige Säule des seelischen Wohlbefindens. Diese kleinsten verbindlichen Zellen prägen und stabilisieren das gesellschaftliche Leben.

6. Integration und Eigenverantwortung wird durch die Möglichkeit gestärkt, sich am Arbeitsmarkt zu beteiligen. Wer in unserem Land lebt, soll einer sozialversicherungspflichtigen Erwerbsarbeit nachgehen dürfen. Dies entlastet die Gesellschaft von den Sozialkosten, stärkt die Mitverantwortung und damit auch den sozialen Frieden.

7. Abschiebungen dürfen nur in Staaten erfolgen, die die Grundrechte garantieren. Dazu gehören ganz wesentlich Glaubens- und Religionsfreiheit, die nicht nur ein „stilles Glaubensleben“ ermöglichen, sondern aktives Bezeugen seiner Überzeugungen. Wir setzen uns für bedrohte oder verfolgte Minderheiten ein, insbesondere auch für Christen, die weltweit am stärksten in Sachen Religionsfreiheit beeinträchtigt sind.

8. Ob jemand Christ ist oder nicht, kann nicht von Staats wegen entschieden werden. Glaubensprüfungen stehen staatlichen Organen nicht zu. Hier ist die Beurteilung christlicher Kirchen und Gemeinden als grundlegende Expertise nötig und ausreichend.

9. Bei der Beratung und möglichen Beschlussfassung über ein Einwanderungsgesetz sind zwingend zu beachten und zu berücksichtigen:

– Eine Frucht der jahrzehntelangen Entwicklungshilfe ist Bildung und Ausbildung in vielen Ländern. Gerade hochqualifizierte Personen werden jetzt dort benötigt, um die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung voranzubringen.
– Wir dürfen unseren Fachkräftemangel nicht dadurch vermindern oder beheben, dass wir diese Personen nach Deutschland anwerben oder ihnen die Einreise ermöglichen. Das wäre eine moderne neue Form der Kolonialisierung mit verheerenden langfristigen Folgen.
– Einwanderung sollte aus Ländern der Zwei-Drittel-Welt im Hinblick auf benötigte Fachkräfte nur für jene Berufsgruppen ermöglicht werden, die nachweislich trotz ihrer Eignung keine Bedarfslücke in ihren Heimatländern erzeugen.

Die Stellungnahme wurde erarbeitet von den Arbeitskreisen Migration und Integration und Politik der Deutschen Evangelischen Allianz.

Heimowski: Frauen besser vor Zwangsprostitution schützen!

In Deutschland wird nicht genügend getan, um Frauen vor Zwangsprostitution zu schützen. Dieser Ansicht ist Uwe Heimowski (Foto r.), Beauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA) am Sitz des Bundestages und der Bundesregierung. Er äußerte sich anlässlich des Internationalen Tags gegen Menschenhandel am 30. Juli. Schätzungen zufolge gebe es in Deutschland bis zu 400.000 Prostituierte, sagte Heimowski. Laut Experten des Bundeskriminalamtes verkauften 80 bis 90 Prozent ihren Körper nicht freiwillig. „In Deutschland werden also täglich bis zu 360.000 Frauen gegen Geld vergewaltigt.“ Darunter seien vor allem Frauen aus Osteuropa und aus Afrika. Bei einem Besuch in Rumänien und Moldawien hätten ihm örtliche Menschenrechtler berichtet, dass manche Familienclans einen Teil ihres Nachwuchses bewusst nicht bei den Behörden anmeldeten. Schon vor der Geburt sei beschlossen, dass Babys später „gehandelt“ werden sollen: „Sie werden als Kinder nach Russland, in die Türkei oder nach Westeuropa verkauft. Niemand vermisst sie, niemand kennt sie, keiner weiß, wie viele betroffen sind.“ Er sei dankbar für das im Juli 2017 in Kraft getretene Prostituiertenschutzgesetz, wonach Prostituierte nun ihre Tätigkeit anmelden und regelmäßig eine gesundheitliche Beratung in Anspruch nehmen müssen. Bordell-Betreiber müssen Mindeststandards bei Personal, Hygiene und Sicherheit erfüllen.

DEA: Deutschland sollte ein „Sexkaufverbot“ einführen

Doch das Gesetz gehe nicht weit genug, betont Heimowski. Er folgt damit auch einer Erklärung der DEA, die Anfang Juli anlässlich des Jahrestages des Gesetzes in einer Pressemitteilung betont hatte: „Die Würde der Frau ist unverkäuflich.“ Darin heißt es weiter: „Prostitution verletzt die Würde von Frauen und ist eine Menschenrechtsverletzung. Frauen werden durch Prostitution zur Ware degradiert. Männer haben kein Recht, Frauen zu kaufen. Prostitution, Zwangsprostitution und sexuelle Ausbeutung sind Verstöße gegen die Menschenwürde und mit den Grundsätzen der Charta der Grundrechte der Europäischen Union, einschließlich des Ziels und des Grundsatzes der Gleichstellung der Geschlechter, unvereinbar.“

Die DEA fordert darum ein „Sexkaufverbot“ nach dem sogenannten „Nordischen Modell“, das in Schweden, Norwegen, Island, Frankreich, Irland und Nordirland bereits erfolgreich umgesetzt wird. Anders als beim herkömmlichen Prostitutionsverbot wird bei diesem Modell nicht die Frau, sondern der Sexkäufer bestraft. Das Opfer wird nicht zusätzlich kriminalisiert.

Erfahrungen mit dem „Nordischen Modell“ zeigten, dass sich das Bewusstsein der Bevölkerung für die Würde der Frauen positiv verändere. Zudem sei durch die nachlassende Nachfrage der Markt für Prostitution geschrumpft. Außerdem fordert die DEA, dass Zuhälterei und Menschenhandel nach Grundgesetz Artikel 1 als Menschenrechtsverletzungen eingestuft werden. Freiheits- und Geldstrafen müssten der Schwere dieses Verbrechens entsprechen.

Einhergehen müsse das Sexkaufverbot mit Investitionen in Bildungs-, Aufklärungs- und Präventionsmaßnahmen der Zivilbevölkerung, Schulung und ausreichenden Ressourcen der Polizei sowie sozialen und therapeutischen Hilfsangeboten für Frauen.

– STOPP –

ALLIANZ NACHRICHTEN

Geänderte Glaubensbasis der Allianz: Es gibt keine Liberalisierung

Ekkehart Vetter

Pastor Ekkehart Vetter, Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA), hat die Neufassung der Glaubensbasis des evangelikalen Dachverbandes während der Allianzkonferenz gegen Kritik verteidigt. Er wies den Vorwurf zurück, dass die Fassung nun liberaler sei. Die DEA hatte im April eine neu formulierte Glaubensbasis veröffentlicht (siehe EiNS 2/18). Der erste Grundlagentext war 1846 bei der Gründung der Allianz in London verabschiedet worden. Der hierzulande gültige Text war 1972 das letzte Mal überarbeitet worden. Ursprünglich habe der Hauptvorstand der DEA eine rein sprachliche Überarbeitung geplant, aber in diesem Prozess sei schließlich ein veränderter Text entstanden, dessen Inhalt aber große Übereinstimmung mit der früheren Fassung habe, sagte Vetter.

Wie schon in ihren Vorstellungsbroschüren bezeichne sich die Allianz darin nun als ein „Netzwerk von Christen“. Dies sei zwar keine theologische Bezeichnung, aber „ein pragmatischer Begriff, der die Wirklichkeit gut beschreibt, und in der Öffentlichkeit gut verstanden wird. Es ist vor Ort einfach, in der Allianz mitzumachen. Wir fragen nicht nach Konfessionen“. Die Allianz sei nie ein Kirchenbund gewesen, betonte Vetter, sondern in ihr seien „Christen miteinander unterwegs“.

Kritische Rückmeldungen habe die Allianz bekommen, weil das Bekenntnis zur Heiligen Schrift von der zweiten Stelle an das Ende der Glaubensbasis gerückt wurde. Dies hätten manche als Herabsetzung der Bedeutung der Bibel gewertet, so Vetter. Er wies das zurück: „Beim Vaterunser käme auch keiner Idee zu sagen, dass das, was am Ende steht, weniger wichtig ist.“ Ferner habe man ergänzt, dass der Mensch von Gott als „Mann und Frau geschaffen“ sei. Diese explizite Festschreibung sei auch auf die aktuellen Genderdiskussionen zurückzuführen. Dass manche Begriffe – Rechtfertigung, Heiligung, Inspiration – herausgenommen worden seien, sei dem „heutigen Sprachempfinden“ geschuldet. In der Sache seien die mit diesen Begriffen verbundenen Inhalte aber in der Glaubensbasis vorhanden. Nicht nachvollziehen könne er die Kritik an der Streichung des Wortes „völlig“. In der alten Fassung war von der „völligen Zuverlässigkeit“ der Heiligen Schrift die Rede. Nun heißt es, dass die Bibel „zuverlässig“ sei. Manche Worte ließen sich nicht steigern, betonte Vetter: „Ist es ein Unterschied, ob ich ein treuer Ehemann oder ein völlig treuer Ehemann bin?“ Die Bibel sei die höchste Autorität: „Den Vorwurf, durch die Streichung sei liberales Gedankengut in die Glaubensbasis eingezogen, das die Grundaussage aushebelt, finde ich schlicht unzutreffend.“ Nicht vorhanden in der neuen Fassung ist zudem der Begriff „Endgericht“. Dennoch komme der Gedanke des göttlichen Gerichts weiterhin vor. Es sei stattdessen nun deutlicher formuliert, dass Jesus der einzige Weg zu Gott sei, sagte Vetter. – STOPP –

Neu: „Arbeitskreis Frauen“ als 12. Kreis der Evangelischen Allianz gegründet

Foto: Margitta Rosenbaum

Die Deutsche Evangelische Allianz hat einen neuen „Arbeitskreis Frauen“ gegründet. Er übernimmt wesentliche Aufgaben der 1987 gegründeten und im Februar 2018 aufgelösten „Arbeitsgemeinschaft Biblische Frauenarbeit in Verbindung mit der Deutschen Evangelischen Allianz“. Die Förderung und Unterstützung von Frauen in Leitungspositionen und Ermutigung zur Übernahme von Leitungsaufgaben sieht der Arbeitskreis ebenso als eine bleibende Herausforderung wie die Vernetzung derer, die in der sogenannten „Frauenarbeit“ unterwegs sind. Bei der konstituierenden Sitzung am 6. Juni wählte der Arbeitskreis Daniela Knauz (Foto 2. v. r.), Referentin für Frauen und ältere Generationen im Bund Freier evangelischer Gemeinden, zur Vorsitzenden. – STOPP –

EiNS

Das Magazin der Deutschen Evangelischen Allianz

Impressum
EiNS – Das Magazin der Evangelischen Allianz Deutschland

Herausgeber:
Deutsche Evangelische Allianz
Evangelisches Allianzhaus
Esplanade 5–10a
07422 Bad Blankenburg
Tel. (0367 41) 24 24, Fax (03 67 41) 32 12
eMail: info@ead.de, www.ead.de
Vorsitzender: Ekkehart Vetter
Generalsekretär: Hartmut Steeb

Weitere Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes: Dr. Jörg Dechert, Michael Eggert, Ansgar Hörsting, Daniela Knauz, Prof. Dr. Wolfgang Stock, Siegfried Winkler, Karl-Heinz Zimmer

Weitere Mitglieder des Hauptvorstandes: Dr. Horst Afflerbach, Richard Aidoo, Ralf Albrecht, Wolfgang Baake, Frank Bauer, Dr. Erhard Berneburg, Prof. Johannes Berthold, Emanuel Brandt, Wolfgang Büsing, Dr. Heinrich Derksen, Dr. Michael Diener, Henning Dobers, Dr. Joachim Drechsel, Peter Dück, Ulrich Eggers, Astrid Eichler, Regina Gaßmann, Frank Heinrich MdB, Reinhard Holmer, Prof. Dr. Stephan Holthaus, Karsten Hüttmann, Johannes Justus, Ralf Kaemper, Steffen Kern, Torsten Kerstein, Andreas Klotz, Stefanie Linner, Konstantin Mascher, Helmut Matthies, Dr. Johann Matthies, Christian Meischner, Jürgen Mette, Andrea Meyerhoff, Johannes Möller, Alfred Preuß, Martin Reakes-Williams, Klaus Ulrich Ruof, Maike Sachs, Prof. Dr. Christine Schirrmacher, Simon Schuh, Jurek Schulz, Gudrun Siebert, Frank Spatz, Reinhard Spincke, Hans-Martin Stäbler, Christoph Stiba, Frieder Trommer, Hans Joachim Vieweger, Thomas Weigel, Peter Wenz, Andreas Wenzel, Frieder Weinhold, Gaby Wentland, Prof. Dr. Dr. Roland Werner, Jürgen Werth, Harold Wild, Matthias C. Wolff, Erhart Zeiser

Geld- und Sachspenden können bis zur Höhe von 20% vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. Entsprechende Bescheinigungen werden Ihnen unaufgefordert zugesandt.
Spendenkonto:
Bankverbindung
Evangelische Bank eG
IBAN: DE87 5206 0410 0000 4168 00
BIC: GENODEF1EK1

Verlag: Bundes-Verlag GmbH, Witten
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-0
Telefax (0 23 02) 9 30 93-6 89
eMail: info@bundes-verlag.de
Geschäftsführung: Ulrich Eggers

Redaktion: Jörg Podworny (Leitung), Uwe Heimowski, Hartmut Steeb, Alfred Preuß, Klaus Ulrich Ruof, Herbert Putz
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Telefon (02302) 93093895
Telefax (02302) 93093899
eMail: podworny@bundes-verlag.de

Anzeigenverwaltung: Yvonne Ottofülling
Bundes-Verlag Marketing & Anzeigen
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-6 44
eMail: ottofuelling@bundes-verlag.de

Layout & PrePress: JoussenKarliczek GmbH, Schorndorf, www.j-k.de

Druck und Vertrieb: Westermann Druck, Braunschweig

Auflage: 24.000

Adressenänderungen:
Bitte direkt an die Deutsche Evangelische Allianz, Adresse siehe oben.

Das Magazin wird gegen Spende abgegeben bzw. der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten (Einzelpreis: EUR 3,–).

Bildnachweise: Titel: Slava Bowman, Nicolas Ladino Silva, Simon Kessler / unsplash.com
Hinweise direkt bei den Bildern; alles andere: privat oder Ev. Allianz.

Textnachweis: Quellen S.30–32 Deutsche Evangelische Allianz und Evangelische Nachrichtenagentur idea.